

April
Mai
Juni

2/2021

aktiv dabei

Edith-Stein
Realschule



2 aktiv dabei

Neue Entwicklungen	Seite	Kultur	Seite
Anteilnahme: Akt der Solidarität und der Anteilnahme Annika Siebert und Ria Krampitz	4	Vom Spielen und Kämpfen, vom Bangen und Hoffen Ursula Franz-Schneider	40-44
Sport und Musik haben mir Glück gebracht Gespräch mit Eugen Flicker Ria Krampitz	5-16	Philosoph Hans Albert Dr. Helmuth Wantur	45-46
Wissenswertes zum Thema Impfung Ria Krampitz	17-20	Gedanken dürfen reisen Corona zum Trotz Marlis Hauffe	46
Testung ist wichtig Redaktion	21-22	Das Pfälzische Prof. Dr. Joachim Herrgen	47-50
Soziales	Seite	Reset? Ulla Fleischmann	51
Erkenntnis mitten in Corona Ulla Fleischmann	23	So hat man früher geschrieben Redaktion	52
Gemeindeschwester plus Bringt Freude Alexandra Mika	24	Ohne Beruf Ingeborg Ritter	53-54
Schülerinnen und Schüler der Burgfeldschule schreiben	25-28	Natur	Seite
Das Gute-Laune-Heft Manuela Becker	29-31	Nachhaltiges Speyer Sandra Gehrlein	55
Das gute Laune Gedicht Seniorinnen, Storchentpark	32	Lokalgeschichte	Seite
Vorsorge in Pandemie-Zeiten	33	Ernst, Lulu, Ernest oder Ernie Marx? Ingrid Kolbinger	57-60
Betreutes Wohnen Pflegerstützpunkte	34-35	Die „Retscherkerch“ – Glocken Wolfgang Kauer	61
Die unsichtbaren Opfer Jens	36-37	Klein Hänschen, der immer Genau so viel essen wollte, wie sein großer Bruder Hans Wels	62-63
Kultur	Seite	Die ersten Nylonstrümpfe Monika Löffler	64-
11. Filmfestival der Generationen Hanne Kleinen	38-39		

Reisen	Seite	Impressum
Auf den Spuren von Thomas Mann unterwegs Michael Stephan	66-68	Redaktion Dr. Walter Alt, Ria Krampitz
Verschiedenes	Seite	Herausgeber Seniorenbüro Speyer Maulbronner Hof 1A 67346 Speyer Tel. 06232/14-2661 E-Mail: ria.krampitz@stadt-speyer.de
Rätsel von Lieselotte Blum	69	Titelbild Edith-Stein-Realschule Generationen Hand in Hand Vordere Reihe: Hanna; mittlere Reihe Von links nach rechts: Romy, Annika Vorletzte Reihe: Laura, Carla, Lorianne Hintere Reihe: Manuela Becker, Annabell
Rätsel: Zutaten für einen Entnommen aus dem Gute-Laune-Heft	70	Fotos Privat S. 5, 6, 8, 14, 16, 33; 62, 63; Claudia Wilhelm S. 32; Andreas Schonert S. 37; S. 38 Das Forum – Rise and Shine, Zeit für Utopien – Die Filmagentinnen, The Farewell – DCM Film; S. 39 Happy Ending - Camino Filmverleih, Romys Salon - Farbfilm Verleih; Irmgard Bonnet S. 56; S. 57-59
Rezepte für Trendsetter Weltretter Sibylle Wiesemann	71-72	Quelle: https://collections.ushmm.org/search/catalog/pa1134217 , abgegeben von Ernie Marx; https://collections.ushmm.org/search/catalog/pa1134217 , abgegeben von Ernie Marx. Quelle: https://collections.ushmm.org/search/catalog/pa1134217 , Photograph Number: 45964, abgegeben von Ernie Marx.; Lenz S. 60; Anja Katharina Halbig Illustration S. 65; Michael Stephan S. 66-68; Lieselotte Blum S. 69; Sibylle Wiesemann S. 71
Anzeigen	Seite	
DRK	22	
Gemeinnützige Baugenossenschaft Salier-Stift	31	
Sankt Vincentius Krankenhaus Beisel Hüte	39	
Theraneos	45	
B+O Ambulanter Pflegedienst in Speyer	60	
GEWO	61	
Behördennummer	62	
Alloheim	68	
Förderverein des Seniorenbüros	73	
Stadtwerke	74	
	75	
	76	

Redaktionsschluss

Für die Ausgabe 3/2021 senden Sie bitte Ihre Beiträge bis spätestens Freitag, 28. Mai 2021 an das Seniorenbüro.

Sie können Ihre Beiträge auch via E-Mail senden an:

ria.krampitz@stadt-speyer.de.

Anteilnahme: Akt der Solidarität und Chance zugleich

„Romanautoren versuchen sich in Köpfe der damaligen Zeitgenossen hinein zu versetzen, um deren Angst zu verstehen. Mit großem Fleiß spinnen sie Fäden zwischen Millionen von Einzeltragödien, um ein kollektives Gedächtnis zu erschaffen – eine lebendige Fotografie der Spanischen Grippe. Diese Fäden werden sie in unserem Bewusstsein verstärken und helfen, sie an dessen Oberfläche zu holen.“ aus Laura Spinney, „1918 Die Welt im Fieber, Wie die Spanische Grippe die Welt veränderte“, Hanser Verlag 2020; Erstveröffentlichung 2017.

Obwohl die Spanische Grippe mehr Opfer forderte als der Erste Weltkrieg, ist sie deutlich weniger im kollektiven und kulturellen Gedächtnis der Menschen verankert.

Denn der Mensch hat die Fähigkeit schnell zu vergessen, wenn Gefahren und Bedrohungen, ausgelöst beispielsweise durch eine Pandemie wie die Spanische Grippe oder das Coronavirus, vorübergegangen sind. Diese Erfahrung hat jede und jeder einzelne von uns schon gemacht, das zeigt uns die Historie. In einem gewissen Maße ist das Vergessen auch sinnvoll, da wir sonst daran zerbrechen würden.

Was wir aber nicht aus missachten dürfen: Es sind nicht nur Zahlen, Statistiken und Kurven, die wir uns seit einem Jahr im Kontext der Corona-Pandemie anschauen. Es sind immer Menschen, die da dahinterstehen, und jedes einzelne Schicksal zählt und berührt.

In Speyer sind bislang 80 Menschen an oder mit Corona verstorben.

Einige stationäre Einrichtungen hat das Virus Ende des Jahres 2020 besonders stark getroffen. Die Angst und die Sorgen

der Angehörigen um ihre Lieben, aber auch die Nöte und die physische wie psychische Belastung des Pflegepersonals und der Einrichtungsleitungen waren immens und es sind es zum Teil noch.

„Viele Menschen mussten einsam sterben und viele Angehörige blieben allein mit ihrem Schmerz zurück“, weiß Bürgermeisterin und Sozialdezernentin Monika Kabs.

„Zwar wird in den Medien stetig über die Zahl der Corona-Toten berichtet, die Trauer um die Verstorbenen bleibt aber oft unbemerkt.“

Wir in Speyer wollen daher innehalten und der Menschen gedenken, die das Coronavirus nicht oder nur mit gravierenden gesundheitlichen Folgen überlebt haben und an ihrem Schicksal Anteil nehmen“.

Zugleich kann die Corona-Pandemie auch als Chance begriffen werden – als Chance, gegen das Vergessen zu arbeiten, aus den Erfahrungen zu lernen und unser eigenes kollektives Gedächtnis zu schaffen.

„Einige haben durch die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie ihre Existenz verloren oder stehen davor. Zahlreiche Kulturschaffende können seit einem Jahr ihren Job nicht mehr ausüben, nicht mehr auftreten oder nicht mehr ausstellen.“

Menschen, die von fatalen Auswirkungen auf die Psyche, deren Ausmaß noch gar nicht vollumfänglich erfasst werden kann, betroffen sind – sie alle brauchen unsere Unterstützung. Denn nur gemeinsam können wir die Krise durchstehen und überwinden“, betont Oberbürgermeisterin Stefanie Seiler.

Annika Siebert und Ria Krampitz

Sport und Musik haben mir Glück gebracht

Gespräch mit Eugen Flicker

Seit 2011 veröffentlichen wir regelmäßig Gespräche mit Person, die 90 Jahre oder älter sind. Diese Menschen, die in einem hohen Alter sind, möchten wir in den Mittelpunkt stellen. Sie haben viel erlebt, überstanden und wurden durch die Geschehnisse ihrer Zeit geprägt.

Eugen Flicker strahlt Lebensfreude aus. Sportlich geht er die steile Treppe zu seiner Wohnung hoch. Einen Treppenlift, der zwar vorhanden ist, braucht er nicht. Er berichtet gerne aus seinem Leben. Eugen Flicker ist im Dezember 1929 in Straßburg, im Elsaß geboren.



Wir waren zu fünft. Meine Geschwister sind leider schon alle verstorben. Damals hat man mehr Kinder gehabt, als heutzutage. Ich war der älteste Sohn. Meine Mutter, die war vom Elsaß und mein Vater war von Untergimpfern, aus dem Odenwald. Er war Deutscher. Das war eine deutsch-französische Heirat. Deswegen liebe ich die

zwei Länder so. Das ist ganz klar. Dann hab ich als Franzos eine Deutsche geheiratet. Das hat sich so gut getroffen. Meine Frau Habe ich durch den Sport, den Fußball kennen gelernt.

Nochmal zu Ihrer Kindheit.

Meine Eltern sind dann 20 Kilometer südlich von Straßburg nach Bischwiller gezogen. Dort habe ich als Kind gelebt. In Bischwiller, im Elsaß.

Hatten die Eltern da ein Haus?

Erst später haben sie sich ein kleines gekauft. Fünf Kinder und dann kam der Krieg. Das war ja schon schlimm. Meinen Vater haben sie dann geholt und ins Konzentrationslager gebracht, nach Oranienburg bei Berlin. Das Lager hieß Sachsenhausen.

Aber ich will erst noch erzählen, wie mein Vater ins Elsaß kam. Elsaß und das Saargebiet sollten Französisch werden. Das war damals der Separatismus. In Speyer war eine Versammlung von den Separatisten im Wittelsbacher Hof. Da war der Orbis, der Anführer und mein Onkel, der war dem sein Adjutant. Es gibt Bücher, die hab ich auch, da steht die ganz Geschichte drin. Der Orbis war der Anführer. Bei der Versammlung kam einer rein und hat den Orbis totgeschossen. Das ist auch Speyerer Geschichte. Mein Onkel stand nebendran.

6 aktiv dabei

Den habe ich aber nicht gekannt Die sind dann geflüchtet und mein Vater ist mit. Die sind alle rüber



ins Elsaß, nach Hagenau und sind dort mit offenen Armen aufgenommen worden. So kam mein Vater ins Elsaß und hat sich später in Bischwiller festgemacht. Er hat da eine feste Arbeit gehabt.

1940 wurden wir im Elsaß von den Deutschen besetzt.

Mein Vater war einige Jahr im KZ. Die einzige Möglichkeit für ihn, nicht in die Gaskammer zu kommen, war die Wehrmacht. Die Nazis haben gesagt: „Sie sind Deutscher, deutscher Abstammung, melden sie sich freiwillig zur Wehrmacht, dann sind Sie frei.“ Natürlich hat er da zugeschnappt. Er war kaum bei der Wehrmacht, da, ist er durchgebrannt. Wenn sie ihn gefunden hätten, hätten sie ihn erschossen. Eine Schwester von ihm, die hier in Speyer lebte, hat ihn dann versteckt. Aber dann ist das doch rausgekommen und er wurde in die Zwangsuniform gesteckt und an die Front gegen die Amerikaner geschickt. Von den Amerikanern wurde er gefangengenommen und in ein Lager gebracht, weil er in Deutscher Uniform war. Die dachten er ist ein Nazi. Erst KZ und dann Gefangenenlager, das war schlimm. Auf alle Fälle haben die ihn einige Monate in Gefangenschaft behalten, in Frankreich, bis das alles klar war.

Wie haben Sie als Kind oder Jugendlicher das erlebt?

Es war schwer. Er und meine Mutter haben in einer Tuchfabrik gearbeitet, in Bischwiller. Da waren beide. Bis mein Vater ins KZ kam. Da war mal eine Versammlung, mein Vater war in der Gewerkschaft und da hat er gegen die Deutschen, also die Nazis geredet. Das wurde aufgegriffen, und deshalb kam er ins KZ. Später, nach KZ und Gefangenschaft hat er, grad, weil er eingesperrt war, eine hohe Stellung bekommen, im Rathaus in Bischwiller. Da war er Beaufsichtiger von allen Arbeiten die in Bischwiller gemacht wurden. Er hatte dann einen guten Job. Das war aber erst, als der Krieg vorbei war.

Was haben Sie für Erinnerungen an ihre Kindheit? Sie waren der Älteste.

Als mein Vater im KZ war, war ich an Stelle meines Vaters. Als Kind da hatten wir eine Mietwohnung. Da sind wir, wie alle anderen Kinder auf der Straße rumgerannt. Dort bin ich schon, als kleiner Feger von sechs, sieben Jahren ums Viertel rumgerannt. Da war ich schon sportlich begabt. Und hab schon an den Ball getreten usw. Das hat mir dann später gutgetan. Das hat mir viel geholfen in meinem Leben.

Als wir von den Deutschen besetzt wurden, hieß es, die französische Schule kommt weg. Dann wurde alles Deutsch, auch die Lehrer waren Deutsche.

Wie war das in der Schule? Haben Sie immer deutsch und französisch gesprochen?

Nein. Wir kamen auf die Welt und waren Elsässer. Wir haben unsere Elsässer Sprache unseren Dialekt. So wie hier die Pfälzer. Wir sind ja ein paar Mal rüber und rüber geschmissen worden, das Elsaß und

Lothringen. Es ist ja ein schönes Land und beide haben es gut gebraucht. Wir sind Elsässer. Elsässisch war unsere Muttersprache. Mit sechs Jahren gingen wir in die Schule. Wir haben erst französisch gelernt. Und 40, als die Deutschen kamen, haben wir Deutsch lernen müssen. Das war ja schwer. Die haben die ganzen französisch Bücher auf einen Haufen gepackt, Benzin drüber geschüttet und alles verbrannt. Und ich war so ein Leser. Das hat mir wehgetan. Dann mussten wir Deutsch lernen. Alles war Deutsch, auch die Lehrer. Natürlich war ich da auch gut, weil ich immer, schon als kleines Kind ein bisschen Deutsch gesprochen habe. Immer dann, wenn ich bei den Verwandten meines Vaters in der Pfalz zu Besuch war. Sein Vater, seine Mutter, die Oma, die wohnten ja alle in Speyer. Mein Vater hatte ja auch noch Geschwister. Eine Schwester, die hat im Burgfeld eine Bäckerei gehabt. Da sind wir Kinder, wenn in Frankreich Ferien waren, sind wir rüber nach Speyer, meine jüngere Schwester und ich. Jedes Jahr haben wir hier Ferien gemacht. Dann brach der Krieg gegen Frankreich aus, da wurden die Grenzen geschlossen. Und als kleine Kinder waren wir da und konnten nicht mehr über die Grenze. Wir sind dann hiergeblieben, bei der Oma und der Tante, die die Bäckerei hatte. Die Oma hat in der Hauptstraße gewohnt, oben im Goldenen Adler. Die hat uns behalten. Meine Schwester war ja drei Jahre jünger als ich. Da haben wir bei der Tante oder der Oma geschlafen. Von der Tante gab es ab und zu Gutsle. Wir waren bis Ende 40 da, bis die Grenze wieder geöffnet wurde. Dann konnten wir zurück.

Wie war das für Sie, von den Eltern getrennt zu sein?

Das war schon ein bisschen schlimm, als wir nicht mehr rüber konnten. Da wussten wir

ja nicht, wie das ausgeht. Normal haben wir 14 Tage Urlaub gemacht und dann sind wir wieder rüber ins Elsaß, wo unsere Eltern waren. Da war schon ein Angstgefühl: „Wann können wir mal wieder unsere Eltern sehen?“ Man hat ja nicht gewusst wie das

Ganze wird, mit dem Krieg. Dann wurden die Grenzen zum Glück wieder aufgemacht und wir konnten zu unseren Eltern. Wegen dem Krieg, haben mir noch Schuljahre gefehlt. Später hab ich das nachgeholt.

Ich bin dann später ins Collège in Bischwiller gegangen. Das hat damals nicht viel Geld gekostet. Wir waren ja arme Leute. Das war eine höhere Schule. Mich hat das halt interessiert, auch wegen der Sprachen. In Französisch war ich sowieso gut. In der Schule war ich einer der besten. Ich wollte Sportlehrer werden. Das wäre mein Traum gewesen. Aber das hat nicht geklappt, wegen dem Krieg. Da war auf einmal alles aus.

Dann habe ich mich umorientiert und hab Kaufmann gelernt. Da habe ich drei Jahre lang gelernt. Hab meine Prüfung gemacht. Die Schule war in Hagenau, ungefähr sieben Kilometer von Bischwiller weg. Da war die Spezialschule für Kaufmann.

Wie sind Sie nach Hagenau gekommen?

Da sind wir hingefahren worden.

Wie sind Sie zur Musik gekommen? Hat man in Ihrer Familie musiziert?

Ja, das war in meiner Familie schon drin. Mein Vater hat damals immer Mandoline gespielt. Mich hat Musik interessiert. Nicht speziell die Mandoline, aber Musik. Ich hab

8 aktiv dabei

dann „Schnoffelrutsch“, das heißt Mundharmonika gespielt. Die hab ich immer da. (spielt kurz)

Haben Sie zu Hause gemeinsam

musiziert?

Ja, wir haben miteinander gespielt. Mein Vater mit der Mandoline und ich mit dem Akkordeon. Das war immer so schön. Und meine Mutter natürlich, die hat so gern gesungen. Mein Vater hat immer Mandoline gespielt und ich Akkordeon, das mich gereizt hat. In die Mundharmonika hab ich schon mit sechs, sieben Jahren reingeblassen. Ich habe alle Sorten. Ich war musikalisch.

Haben Sie in einem Verein gespielt?

Nein, immer nur für mich. Später hab ich dann auf Geburtstagen und Festen gespielt.



Da hatten Sie Auftritte.

Ja, auch in Speyer, bis heute. Aber jetzt geht es nicht wegen Corona. Wenn wir Ausflüge gemacht haben, da war der Eugen immer dabei.

Zur Ausbildung hab ich noch was vergessen zu sagen. Ich wollte ja Sportlehrer

werden. Mein Vater ist ins KZ gekommen, als die Deutschen kamen. Unser Schulabschluss war dann fertig. Ich hab eine Prüfung in Freiburg gemacht, weil ich ja Sportlehrer werden wollte. Da waren wir noch Deutsch. Da war ich ein halbes Jahr in Freiburg und hab dort auch geschlafen. Morgens war wecken und ab in den Schulhof runter zum Apell. Nach dreieinhalb Monaten hieß es, ich soll mal rauf kommen zum Direktor, der will mir was mitteilen. Da hab ich gedacht, „Was ist da los?“ Ich habe gern gelernt, ich hab schnell aufgefasst und war immer einer der Besten. Bei den ersten drei war ich immer. Ich bin zu dem Direktor. Der: „Ja, sie haben sehr gute Noten. Sie können nach Hause fahren. Sie bekommen Sonderurlaub.“ Im Moment hab ich mich gefreut. Und gedacht, oh das ist prima. Die anderen mussten da- bleiben, denn das Semester war noch nicht vorbei. Ich geh Heim. Da sagt meine Mutter: „Was machst denn du da?“ Da hab ich gesagt: „Beim Seminar, beim Apell hat man gesagt ich soll zum Direktor kommen. Da bin ich hin und der hat gesagt, dass ich ein guter Schüler wär und deshalb Sonderurlaub bekomme.“ „Oh“, hat meine Mutter gesagt, „da stimmt was nicht.“ Vorher hatten sie meinen Vater geholt, die Gestapo, mit den langen Ledermänteln. Haben ihn gefesselt abgeführt. Das war schon hart für uns. (ist berührt). Ich hab sie gesehen, die Gestapo mit den langen Ledermänteln. Die kamen rein und waren frech, „Wo ist dein Vater.“ Der war nicht da, der hat in Hagenau auf dem Flugplatz gearbeitet. „Er soll sich morgen sofort auf dem Büro melden.“ Als der Vater heimkam, hab ich gesagt: „Da waren zwei da, mit den langen Ledermänteln, Gestapo. Du sollst dich melden, Morgenfrüh auf dem Rathaus.“ „Oh“, hat der Vater gesagt, „ich weiß was ist. Die wollen mich holen.“

Dann sind aber Kameraden da gewesen, die haben gesagt: „Mach Dir keinen Kummer. Wir wissen, Du bist kein reicher Mann. Wir schicken Dich zum Schaffen in die Schweiz“. Das wollte er aber nicht. Da waren wir schon drei Kinder. Das vierte war nicht weit. Da hat er gesagt, er lässt seine Frau und die Kinder nicht im Stich. Tatsächlich, am anderen Morgen, um sechs Uhr, hat es gerappelt. Wir Kinder sind aufgewacht. Da hat man gemeint die schlagen die Läden ein. „Eine halbe Stunde haben Sie Zeit. Ziehen Sie sich an und sofort mit“. Und dann ist er nicht mehr heimgekommen.

Das war schlimm. Für die Kinder, die Mutter.

Ach natürlich. Da war meine Mutter gerade noch schwanger. Das Kind ist dann gestorben während mein Vater im KZ war. Das Kind ist nur zwei Jahre alt geworden. Das hat er gar nicht mehr gesehen. Das war schon hart. Ich war der älteste Sohn. Ich hab das Gefühl gehabt, du musst jetzt der Mutti helfen.

Da haben Sie Verantwortung mit übernommen.

Eben. An Vaters Stelle. Die Mutter hat sich ja abgerackert, aber nie beklagt.

Da sind Sie schnell erwachsen geworden.

So ist es. Genau. Hab meiner Mutter geholfen und hab gleich geschaut, dass ich eine Lehrstelle bekomme, nachdem das in Freiburg nicht geklappt hat. Durch den Sport bin ich an meine Lehrstelle gekommen. In Bischwiller war ich im Turnverein. Ich war nicht schlecht. Mein Bruder aber, der war ein guter Turner. Ich hab lieber Fußball gespielt und Leichtathletik gemacht. Ich war schnell. Ich mach jetzt noch immer das

Sportabzeichen. Im vergangenen Jahr auch noch, mit 91 Jahren. Ich habe alle in Gold gemacht. Nur voriges Jahr nicht mehr, da war's nur noch Bronze. Sport und Musik waren mein Leben.

Wann sind Sie denn fest nach Speyer gekommen?

Ja mit 19, 20 Jahren wird man Soldat, da wirst du eingezogen. Ich wollte aufs Meer. Damals war Frankreich im Krieg mit Vietnam. Und uns wollten sie holen für nach Vietnam. Als Infanterie, an vorderster Front totschießen lassen. Vorm Militär gab es eine dreimonatige Ausbildung. Da war ich Zweitbester. Erstbester war ein Franzose. Franzose haben wir Elsässer gesagt. Das sind Franzosen und wir sind Elsässer. Wir waren ja eher Deutsch geprägt als Französisch. Wir hatten die Ausbildung am Atlantik gemacht. Da war ein großes Lager im Wald, mit Baracken. Da haben wir unsere Ausbildung bekommen. Wir waren gedrillt für den Vietnamkrieg. Immer morgens Appell, da kam Clairon blasen, Trompete blasen. Das hab ich ganz vergessen. Das hab ich auch von klein auf gelernt.

Sie können auch Trompete spielen.

Der Fanfarenzug der Freiwilligen Feuerwehr ist immer durch Bischwiller marschiert, das hat mir so gefallen. Bei der freiwilligen Feuerwehr war ich auch. Ich war im Fanfarenzug vom Deutschen Jungvolk. Mein Vater aus dem KZ rausgeschrieben und seine Zustimmung gegeben, weil meine Mutter gefragt hat, ob ich da reindarf. Die älteren ab 14 Jahren war die Hitlerjugend und ich war beim Deutschen Jungvolk. Das hat DJ geheißen. Die haben vorne immer einen Fanfarenzug gehabt und das hat mir so gefallen. So hab ich Trompete gelernt. Auch das hat mir später noch gutgetan. Aber zum Militär zurück. Zwei Jahre war ich

beim Militär. Zwei Jahre auf See. Afrika, England die ganzen Länder. Ich war gedrillt für Vietnam. Soweit ist es bei mir aber nicht gekommen. Durch meine Trompete. Durch mein Clairon. Da war ich noch bei der Feuerwehr freiwillig. Da waren wir so eine Clique mit Clairon, die durch Bischwiller marschieren sind. Das Clairon hat mir viel geholfen. In der Ausbildung ist der Clairon Spieler

ausgefallen. Dann hab ich gesagt: „Das kann ich auch“. Am anderen Morgen, wecken, raus aus den Betten, Apell drunter in den Hof und ich hab gespielt. Als die Ausbildung rum war, durften die ersten drei auf ein Schiff der französischen Flotte. Da waren die stolz. Alle anderen mussten nach Vietnam. Ich habe eben Glück gehabt. Ich war ein Glücksvogel. Dadurch dass ich trompetet habe. Aber erst auf dem Schiff haben sie entschieden. So viele Schiffe haben die Franzosen ja nicht gehabt. Das größte Admiralschiff, das alle kommandiert hat, da war der Admiral drauf. Da konnten die ersten drei raussuchen wo sie hinwollten. Zwei sind nach Vietnam und ich hab gesagt, ich möchte auf das Schiff. Ich bin dann auf das Schiff Georges Leygues (zeigt das Bild) Das war eine Ehre, auf diesem Schiff zu sein. Das war mein Glück. So musste ich nicht nach Vietnam. Das war dort wie ein Dschungelkrieg.

Bei meinem Glück hat auch Sport eine Rolle gespielt. Ich war der einzige französische Marinemeister auf der Georges Leygues. Die Meisterschaften waren in Pau in Südfrankreich. Der erste war der Eugen. Das waren französische Leichtathletikmeisterschaften. Rennen, das war ja mein Ding. Da hab ich 400 Meter gewonnen. Bin sogar Rekord gelaufen. Ich bin dann auf das Schiff gekommen. In Toulon musste ich mich melden. Jetzt haben die einen ge-

habt, der morgens immer das Reveille geblasen hat. Zum Wecken geblasen, zum Essen geblasen, wenn eine Persönlichkeit an Bord kam, dem die Ehre mit der Trompete erwiesen. Dann ist der krank geworden. Ein Teil der Besatzung sollte wie gesagt nach Vietnam gebracht werden. Jetzt ist der Trompeter ausgefallen. Da hab ich gesagt: „Das kann ich auch.“ „Ei was?“ Dann probieren wir mal. Sind wir raus aus dem Schiff, an die Brüstung, ich fang an zu blasen. Ich war ja ehrgeizig. Das war mein Glück. Ich brauchte nicht nach Vietnam. Die anderen wurden dort ausgeladen und ich bin auf dem Schiff geblieben. Auf dem Admiralschiff, als Clairon und habe sogar noch Vorteile gehabt. Ich habe in der obersten Etage geschlafen, in einer Hängematte. Alle anderen unten drin in Hängematten. Wir haben alle in Hängematten geschlafen. Und dann morgens zum Wecken geblasen. Danach, so 20 Minuten drauf, wieder geblasen zum Kaffee, zum Frühstück und dann zum Apell, um sieben oder acht Uhr morgens. Die ganzen Signale, die es gibt, hab ich dann geblasen. Ich hab sogar ein eigenes kleine Reveille komponiert, das ich dann auch immer gespielt habe. Einen Walzer hab ich auch auf dem Clairon gespielt. (spielt ihn auf der Mundharmonika vor). Jetzt haben die mich gar nicht fortgelassen. Die haben gesagt, der bleibt auf dem Schiff. Das war mein Glück. Von den 200 die nach Vietnam kamen, sind 20 retour gekommen. Ich hab einen Schutzengel gehabt, das ganze Leben irgendwie. Wir waren arme Leute und ich wollt nach oben. Wir waren froh, wenn wir mal einen frischen Weck bekommen haben. Meine Mutter hat geschafft. Als mein Vater ins KZ kam, haben sie die auch aus der Fabrik entlassen. Die hatten beide, Vater und Mutter, in der Fabrik in Bischwiller gearbeitet.

Da war ja gar kein Geld mehr da.

Ja, das ist es ja. Was hat meine Mutter gemacht? Sie hat gesagt, geht zu den Bauern. Dann sind wir zu den Bauern, Hopfen gepflückt, was da so üblich war. Tabak gebrochen, auf den Feldern geholfen, den Stall gemistet. So haben wir etwas zu essen gehabt. Aber durch meinen Sport und dann hab ich noch ein bisschen Musik gelernt, hat es immer was gegeben. Dann hab ich der Mutter was nach Haus gebracht. Die war eine Schafferin. Sie war eine kleine Frau. Ich hab die Größe meiner Mutter. Wir waren schon arm. Ich weiß was arm ist. Jetzt geht es mir sehr gut. Ich hab es geschafft. Durch meine Musik, den Sport, dann hab ich noch Sprachen gelernt. Jetzt lern ich noch Englisch dazu, einfach aus Spaß, das in meinem Alter.

Das ist ja toll.

Ich rede spanisch, französisch, deutsch, elsässisch.

Wo haben Sie Ihre Frau kennengelernt?

Das ist ja das Schönste. In Bischwiller hat es auch schöne Mädchen gegeben. Das ist ja klar. Wie hab ich meine Frau kennengelernt? Ich war auf dem Schiff in Toulon, da kam Flugpost. Vorausgegangen ist, dass wir mit dem Schiff in England, Griechenland, im ganzen Mittelmeer waren, jedes Land. Und wir haben eine Fußballmannschaft auf dem Schiff gehabt und Leichtathletikmannschaft. Das hab ich ja gesagt, dass ich französischer Meister später geworden bin. Jetzt haben wir in England gegen eine englische Mannschaft gespielt und unsere Marinemannschaft hat gewonnen. Die Mannschaft war von der ganzen französischen Marine selektioniert. Ich war der schnellste. Ich war Rechtsaußen. Wir haben zwei Spiele in England gemacht und in einem hab ich zwei und in dem anderen drei Tore ge-

schoßen. Die Engländer waren immer besser als wir, aber nicht bei der Marine. Das ist in die französischen und englischen Zeitungen gekommen. Und die Deutschen müssen einen Wink bekommen haben. Auf alle Fälle, es kam Post. Ich les Speyer. Ich mach auf. Ein gewisser Dr. Jäger, der war Präsident vom Fußballverein FV. Speyer, der hat einen schönen Brief geschrieben. Wenn ich mal Urlaub habe, soll ich mal nach Speyer kommen. Das hab ich dann gemacht. Hab mich beim Dr. Jäger gemeldet. „Herr Flicker wir haben mitbekommen, dass Sie Fußball spielen.“ Ich war schnell. Ich bin später auch die 1500 Meter gelaufen und hab Titel bekommen. Sport und Musik waren mein Leben. Heute noch.

Sie sind dann zu Dr. Jäger.

Ja. Der hat gesagt: „Sind Sie lang da?“ „Nein“, hab ich gesagt, nur drei Tage hab ich Zeit. Vorher hatten wir einen Termin vereinbart. Und der war an einem Wochenende. Da haben die ein Spiel organisiert, FV Speyer gegen Rot-Weiß. Gegen die haben wir ein Probespiel gemacht. Ich habe den Rot-Weißen vier Tore reingeschossen. Ich war schnell. Wenn ich fünf Mal aufs Tor geschossen habe, waren drei mindestens drin. Da waren ja auch Zuschauer. Der Platz war voll. Der Dr. Jäger hat danach gesagt: „Da machen wir gleich einen Vertrag“. „Moment mal, ich bin bei der Marine. Ich hab noch zwei Monate zu tun, dann bin ich frei. Dann sind die zwei Jahre rum.“ Tatsächlich, als die zwei Monate rum waren, bin ich zu denen. Den Vertrag haben wir gemacht. Den habe ich noch. Damals hat's 50 Mark gegeben. Wir waren ja keine Vollprofis. Aber ich hab einen Vertrag bekommen 50 Mark sowieso und 250 Mark nochmal dazu. Das war damals viel Geld. Obwohl ich noch geschafft habe, bei der Schiffswerft Braun, als Dolmetscher, im

12 aktiv dabei

Büro. Da hab ich die Löhne gemacht. Das Kaufmännisch hab ich ja gelernt gehabt.

Da hat das gepasst.

Da hab ich im Monat so 600 Mark gehabt. Das war damals viel Geld. Ich hab Tore geschossen und das hat sich rumgesprochen in Speyer. Wie sie gemerkt haben, dass ich Fußballer bin und gut spielen kann, wollten sie alle zu mir. Ich war der erste Franzos, der da Fußball gespielt hat. Und das war wieder mein Ehrgeiz. Wenn ich was gemacht habe, wollte ich bei den ersten sein. Ich wollte es einfach und hab trainiert bis dort hinaus. Ich hab doppelt trainiert wie die anderen. Das war mein Ding und andere dann mitziehen. Sport, Musik das ist einfach herrlich.

Sie können Menschen begeistern.

Richtig.

Und Ihre Frau, wo haben Sie die kennengelernt?

Wir wurden dann tatsächlich Meister und sind aufgestiegen in die höchste Liga, in die Südwestdeutsche Oberliga. Da waren der Fritz Walter, Otmar Walter, der Eckel, wie sie alle geheißen haben aus Kaiserslautern, die deutschen Meister später. Gegen die haben wir gespielt. Die waren aber besser als wir. Dann haben wir den Aufstieg gefeiert und da war auch Brezelfest. Wir sind mit der ganzen Mannschaft, den Freunden, ins Festzelt. Da ist geschunkelt worden. Da hab ich erst mal gelernt, was da los ist in Deutschland, mit dem Schunkeln, dem Biertrinken aus den großen Gläsern. Das gibt es in Frankreich nicht. Und vis-a-vis saß die Irma. Da ist einer neben ihr gehockt, der Linksaußen. Das seh ich noch wie heit und rechts von ihr, ist noch einer gehockt und ich war vis-a-vis gesessen. Ich hab sie im Blickfeld gehabt. Ab

und zu mal geguckt und Kontakt gesucht. Ah das ist eine schöne „Krot“, hab ich gedacht. Wie's so ist. Der Linksaußen, hat sie auch im Blick gehabt. Da hab ich gedacht, ich bin doch schneller wie der. Das wollen wir mal sehen. Die Irma ist aufgestanden. Ich hab überlegt, wie kann ich jetzt an das Mädels rankommen. Die geht raus zu den rollenden WCs. Die anderen haben gerade geschunkelt. Ich bin aufgestanden und ihr nach. Hab gewartet bis sie wieder raus kam. Da hab ich gesagt: „Hören Sie mal Fräulein, ich hab da drin gewettet, um fünf Stein Bier, dass ich mit Ihnen per Arm ins Zelt marschiere.“ Die hat aber auch schon einen Blick auf mich gehabt. Die hat auch Interesse gehabt. Dann hat sie sich eingehängt. Da hab ich gewonnen. Bin stolz ins Zelt reinmarschiert. An den Tisch gegangen, wo die alle saßen und hab gesagt: „Dass ihr's alle wisst, das ist jetzt mein Revier.“ Und so haben wir uns kennengelernt. Dann haben wir gleich ein Rendezvous gemacht. Ich bin ihr treu geblieben, bis heute. Ich hab ihr Bild überall.

Ihre Frau war Ihre große Liebe.

Das war meine große Liebe. Heit noch. Wir haben alles zusammen geplant. Sie war dann meine Sekretärin. Ich hab mich selbständig gemacht in Frankreich. Da konnte sie noch nicht Französisch, aber das hat sie gelernt. Und in Deutschland, als ich hier selbständig war, war sie auch meine Sekretärin.

Als was haben Sie sich selbständig gemacht?

Das ist wieder eine Geschichte. Ich habe ja Kaufmann gelernt. Dann war ich drei Jahre lang Verkäufer in einem Kolonialwarengeschäft. Da ging's nicht weiter. Dann haben Leute gesagt: „Komm mit zum Kaminbau. Du bist sportlich, Du kannst auf Dächer.“

Da waren wir schon verheiratet. Zwei Jahre waren wir so zusammen. Der Vater hat immer gesagt: „Pass mir auf. Wenn Du dem Mädels was antust, dann erlebst Du was.“ „Ich lieb Ihre Tochter und die werd ich mal heiraten“. Die war noch jung. Sie war fünf Jahre jünger als ich. Wir haben geheiratet und die hat schön mitgemacht, als ich mich selbständig gemacht habe. Ich hab in Paris, in allen Großstädten in Marseille, Toulouse, Lion, Nancy Aufträge gehabt. Im Moulin Rouge in Paris, links und rechts sechsstöckige Häuser, da hab ich gearbeitet. Damals gab es ein Spezialpatent. Ach, da könnte man noch eine Stunde drüber erzählen. Das war von der Schweiz. Eine spezielle Art, ein Innenverputz vom Kamin. Das war ein Schweizer Patent. Das habe ich erworben. Das durften die anderen dann in Speyer fünf Jahre nicht machen. Die anderen wollten auch, aber ich hab gesagt: „Ich hab das Patent für fünf Jahre. Ich zeig euch an.“ Da hab ich gut verdient. Das Geschäft hier in Speyer hab ich erst noch auf meinen französischen Namen gehabt. Dann hab ich das getrennt. Frankreich getrennt, Speyer getrennt. In Speyer hat es dann so viel Arbeit für mich gegeben. Da hab ich gesagt, es hat keinen Wert, das wird zu viel. Wie gesagt, zeitweise hatte ich zwei Geschäfte. Drüben mit französischer Korrespondance und hier in Deutsch.

In Frankreich hab ich das Geschäft dann abgemeldet. Das war mein Durchbruch. Da hat es dann Geld gegeben. Ich hab zwei Jahre Ausbildung mit dem größten Kaminbauer in Straßburg gemacht. Der hat in ganz Frankreich gearbeitet und auch im Ausland. Das war Reklame natürlich. Paris, Nancy, Marseille in allen ganzen Großstädten in Frankreich, hab ich gearbeitet.

Fünf Jahre hatte ich das Patent und habe nur einen oder zwei Arbeiter gehabt. Ich

war ja immer auf dem Dach. Einer konnte nicht aufs Dach. Da hab ich gesagt: „Du bleibst unten im Speicher, den Rest, von oben runter, mach alles ich.“ Ich konnte das, ich war schwindelfrei. Wenn ich das nicht gekonnt hätte, wär es auch nicht gegangen.

Haben Sie in Frankreich gelebt?

Als ich verheiratet war, sind wir nach Frankreich gezogen und haben in Frankreich gelebt. Und ich hab als Kaminbauer in Frankreich gearbeitet. Dann hat das so wunderbar geklappt, mit der Kaminisolierung innen drin. Das hat sich schön bezahlt gemacht. So konnte ich mir in Bischwiller auch gleich ein Häusel kaufen. Ein kleines, einfaches mit Garten hinten drin. Das war schon schön. Dann hab ich ein zweites gekauft, das hab ich meinem Bruder vermietet gehabt. Er hat nicht viel bezahlt. In dieser kurzen Zeit, wo ich mir das schon leisten konnte.

Wunderbar. Sie haben sich schön hochgearbeitet.

Da hat man nicht draufgeschaut. Da ist auch mal samstags geschafft worden. Wenn der Kamin fertig war, hab ich manchmal sogar zwei am Tag gemacht. Einer war auf jedenfalls drin. Nur in Paris natürlich, mit den hohen Kaminen, den acht Etagen, so 25, 30 Meter hoch, da waren natürlich andere Verhältnisse. Da hast du nur einen Kamin gemacht. Die Arbeit war schon hart. Gerade in Paris. Da hat es Aufzüge gegeben. Da ist die ganze Ware mit den Aufzügen hochgefahren. Wenn sie oben war, hast du alles angemacht. Aber da wurde auch gesagt: „Es gibt keinen Aufzug.“ Da hast du nicht nur ein bisschen was geben müssen. Da musste schon was Höheres bezahlt werden. Und wenn nicht, hast du die Treppen hochlaufen müssen,

alles auf dem Buckel, alles da hoch schleppen. Das war schwer. Oh war das schwer.

Das war ja eine harte Knochenarbeit.

Die war hart. Deswegen bin ich vielleicht auch so lange jung geblieben und sportlich. Da war ich durchtrainiert. Alle Muskeln waren da trainiert.

Und Ihre Frau war immer an ihrer Seite.

Ja. Das haben wir zusammen gemacht.

Ihre Frau hat die Buchhaltung gemacht.

Ja. In Frankreich hat sie auch Arbeit gehabt. In Frankreich waren wir ja arm. Sie hat in einer Schuhfabrik gearbeitet, als Finissage, d.h. sie hat die fertigen Schuhe geprüft, ob sie in Ordnung sind. Wenn nicht, gingen sie

Deutschland war sie dann meine Sekretärin.

Wie lange waren Sie verheiratet?

Wir haben die Diamantene gefeiert. Das will heißen 60 Jahre. Wir waren insgesamt 61 Jahre verheiratet. Das war Treue.

Das ist eine lange Zeit. Kinder haben Sie keine.

Leider nein. Ich hätte gern zwei, drei, viere gehabt. Wir sind uns treu geblieben. Sie hat schön mitgearbeitet. Sie war ja auch nicht reich. Ihr Vater war Schneider

Hier in Speyer haben Sie sich ja sehr eingebracht. Z.B. mit Fasnacht. Sie sind ein engagierter Mann.

Ja, da war ich in drei, vier Vereinen. Fas-



zurück. Sie ist nur dort gelandet, weil ich Fußballer war. Der das Geschäft gehabt hat, war ein Deutscher. Da hat es geklappt. Da hat sie auch schön verdient. Dann ist unser Einkommen schon gestiegen. Aber in

nacht sowieso. Da war ich drei Mal Bohnenkönig und hab die höchste Medaille, die es in Europa für Fasnacht gibt, erhalten. Da war was los. Die Verdienstmedaille Rheinland-Pfalz habe ich auch erhalten. Ich

will ihnen noch was zeigen. Kommen Sie gerade mal mit. (zeigt alle Fasnachtsorden, die die Wände füllen)

Ihre Frau ist ja leider schon gestorben. Das war ein harter Einschnitt in ihrem Leben. Die fehlt ja.

Das ist schon hart. Manchmal muss ich weinen. Dann spiel ich Lieder auf der Mundharmonika, die sie auch gerne gehört hat. Dann kommen die Tränen.

Ihre Frau fehlt Ihnen.

Das tut weh, abends, wenn ich dann alleine sitze. Zum Glück gibt's Fernsehen. Dann guck ich Fernsehen und wenn nicht, geh ich hoch an mein Keyboard. Dann spiel ich Musik, damit ich mich ein bisschen vergess. Es geht. Aber es ist halt hart. Ich hab meine Frau geliebt und lieb sie immer noch, fertig ab. Wir haben uns gut verstanden. Ab und zu auch mal aneinandergeraten, wer hat Recht und rum e num. Sie fehlt. Sonst, alles andere, an Bewegungen was ich tun soll, mach ich. Ich hab Akkordeon und Mundharmonika, die hab ich überall im Haus.

Wie ist es jetzt im Alter. Sie machen einen sehr fitten Eindruck.

Drei Tabletten nehme ich.

Wie fühlen Sie sich körperlich?

Ich fühl mich richtig sportlich. Ich geh die Trepp ruff und nunner wie nix.

Und Sie haben einige Stufen zu bewältigen.

Ja. Wenn ich morgens aufstehe, raus, Badezimmer, Fenster auf und dann gibt's 20 Minuten Frühsport. Ribber und nibber, ruff und runner, mit dem Kopf, desto (macht Übung vor), nicht ganz eine halbe Stunde.

Sehr gut. Da sind sie konsequent.

Alle Morgen mit offenem Fenster.

Das ist sehr konsequent.

Da sagen die Leute: „Mensch, Du bist noch so fit.“ Ja, man muss etwas tun. Wenn man nichts tut, dann merkt man, man wird älter. Ich geh dann auch runter in den Garten. Ich hab einen großen Garten. Da ist ein Teich drin. Da kommen die Frösch und so weiter.

Was ist Ihr Lebensmotto?

Das kann ich Ihnen in einem Gedichtel sagen: „Willst du glücklich sein im Leben, trage bei zu andern Glück, denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigene Herz zurück.“ Das ist mein Motto. Das hab ich schon jedem gesagt.

Das ist auch ein guter Rat, den Sie an junge Leute weitergeben können.

Natürlich. Das sage ich allen. Wir haben immer so Runden. Da gehen wir freitags ins Lokal, trinken ein Bierle und ich hab dann immer meine Mundharmonika dabei. Da spiel ich wenn jemand Geburtstag hat. Die Quetschkommode, die kommt dann später dran. Wie gesagt, es kommt retour. Das ist echt wahr. Und wegen dem bin ich so froh. Ich bin einfach zufrieden mit mir.

Wie sind Sie jetzt in der Corona Pandemie, klargekommen? Es ist ja alles gestrichen, man kann nicht weg. Wie kommen Sie damit klar?

Ich komm prima klar. Ich hab einen Freund, der kommt zu mir Billard spielen. Der hat auch seine Spritze schon gekriegt, ist also geimpft wie ich. Das ist ein Franzos. Der versucht jetzt schon 20 Jahr mich zu besiegen. Dann wollte ich ihn mal gewinnen lassen. Das wollt er auch nicht. Dann

spielen wir bis auf hundert. Bis ich hundert hab, hat er, wenn er gut spielt, 40, 45. Das Spiel auch wieder gut. Da musst du denken. Du stößt den einen Ball an und willst die anderen treffen. Dann musst du ums Billard rumlaufen, 100, 200-mal, die Zeit, die wir spielen. Je nachdem wie es läuft. Normal spielen wir so zwei Stunden. Da musst du laufen, du musst denken. Auch das Gehirn muss mitarbeiten. Wie kipp ich jetzt das Queue rechts oder links, dass ich den Treff, dass der dann da rüber läuft. Das Gehirn arbeitet, das ist voll gut. Das sind viele Faktoren, die da mitspielen.

Das stimmt. Sie kommen also in der Corona-Pandemie gut klar.

Also ich komm prima klar. Ich hab ja so viel. Dann hab ich Lust und geh mal wieder ans Akkordeon, dann fällt mir ein Lied ein. Auf dem Akkordeon ist das dann schöner und dann am Keyboard. Herrlich. Dann spiel ich eine Stunde oder zwei Musik, sing dazu. Ich bin froh. Wenn ich andere sehe. Und Platz habe ich ja genug. Was mein



Ding ist, ist meine Nichte. Die Andrea. Die macht alles.

Die kümmert sich ein bisschen um Sie.

Die kann auch drei Sprachen. Ich lern jetzt Englisch. Das geht jetzt nicht wegen Corona. Aber ich hab Bücher, da geh ich ab und zu dran. Ich hab zu tun. Dann sagen die Leut: „Warum lernst denn du noch Englisch?“. Da sag ich: „Her mol, ich will Dir mal was sagen, wenn ich da hoch komm und der Petrus steht an der Tür und ich kann kein Wort Englisch. Ich sag dann please open the door, damit der weiß, dass ich rein will.“ Dann lachen die schon und sagen: „Du hast ja Humor.“ (lacht)

Willst du glücklich sein im Leben, trage bei zu andern Glück, denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigene Herz zurück. Das ist mein Lebensmotto.

Ihre Haltung ist bewundernswert. Ich wünsche Ihnen, dass Sie Ihr positives Denken behalten und Ihre Mitmenschen weiterhin mit Ihrem Humor erfreuen. Vielen Dank, dass Sie mir einen kleinen Einblick in Ihr Leben geschenkt haben.

Ria Krampitz



Wissenswertes zum Thema Impfung

Veränderungen sind stündig möglich

Wer wird geimpft?

Da Rheinland-Pfalz vom Bund nur eine begrenzte Menge an Impfstoffdosen zur Verfügung steht, gelten drei wesentliche Priorisierungen, nach denen die Impfstoffvergabe zunächst erfolgt:

- Impfgruppe I: Höchste Priorität
- Impfgruppe II: Hohe Priorität
- Impfgruppe III: Erhöhte Priorität
- Impfgruppe IV: Gesunde Personen unter 60 Jahre

Auf der nächsten Seite finden Sie dazu ein Schaubild.

Wie erhalten Sie einen Impftermin?

Prüfen Sie zunächst, ob Sie zu der Gruppe gehören, die schon in Ihrem Impfzentrum geimpft werden können.

Die Impftermine werden zentral vom Land vergeben. Sie können sich telefonisch anmelden,

Tel.: 0800 – 5758100

erreichbar montags bis freitags von 7 Uhr bis 23 Uhr, an den Wochenenden zwischen 10 Uhr und 18 Uhr. Diese Nummer können Sie kostenfrei anrufen.

Da die Nummer von vielen gewählt wird, kann es sein, dass Sie schwer durchkommen. Es ist auch eine Online-Terminanmeldung möglich. Die Adresse lautet:

www.impftermin.rlp.de

Wenn Sie selbst keinen Computer haben, können Ihnen vielleicht Kinder, Enkel oder Freunde helfen. Wenn dies nicht möglich ist, so gibt es trotzdem Hilfe.

Wer hilft bei der Online-Terminvergabe?

Wenn Sie keine Unterstützung bei der Online-Impfterminanmeldung haben, hilft Ihnen das DRK, Lessingstraße 13. Um diese Hilfe nutzen zu können, müssen Sie sich beim DRK Kreisverband Speyer vorher anmelden.

Die Nummer lautet:

Tel. 06232 - 600214

Immer montags bis freitags in der Zeit von 8 Uhr bis 14 Uhr ist dies möglich.

Sie bekommen dann einen Termin. Immer Montags und mittwochs von 10-12 Uhr und dienstags und donnerstags von 14-15 Uhr wird nach Terminvereinbarung in der Lessingstraße 13 vom DRK geholfen.

Wichtig

Seien Sie darauf vorbereitet, dass bei der Registrierung sämtliche Vorerkrankungen abgefragt werden

Wo ist das Impfzentrum in Speyer?

Das Impfzentrum befindet sich in der Stadthalle, Obere Langgasse 33. Es gibt direkt vor dem Haupteingang eine Bushaltestelle.

Wie kommen Sie zum Impfzentrum, wenn Sie nicht mehr so mobil sind?

Wenn Sie nicht mit dem Bus fahren können, weil Sie nicht mehr so mobil sind, dann gibt es eine Unterstützung von der Arbeiterwohlfahrt. Sie werden von zu Hause abgeholt, zum Impfzentrum gefahren und auch da wieder abgeholt und nach Hause gefahren. Der Seniorenbus kann montags bis freitags in der Zeit von 14 bis 16 Uhr unter der Telefonnummer 06232-

18 aktiv dabei

79373 bestellt werden. Wenn Sie mit dem Bus fahren möchten, denn melden Sie sich bitte gleich, sobald Sie Ihren Impftermin haben.

Wie kommen Sie ins Impfzentrum, wenn Sie pflegebedürftig sind?

Sie sind pflegebedürftig und haben einen Pflegegrad und können deshalb auch den Seniorenbus der Arbeiterwohlfahrt nicht nehmen, dann können Sie mit einem Krankentransport zum Impfzentrum gelangen. Die Pflegekasse bezahlt diese Fahrt, vorausgesetzt sie wurde von einem Arzt verordnet.

Wichtig!

Ein Krankentransport muss immer verordnet werden. Die Fahrt mit Taxi oder Krankenwagen wird sonst nicht bezahlt.

Kann auch zu Hause geimpft werden?

Menschen, denen es nicht so gut geht, vielleicht auch pflegebedürftig sind, können aktuell (Stand 4.3.2021) noch nicht zu Hause geimpft werden.

Ziel ist, dass auch Hausärzte impfen dürfen. Dann ist eventuell auch eine Impfung in Ihrem Zuhause möglich. Aktuell geht dies nicht.

Warum dauert es so lange mit dem Impftermin?

Da der Impfstoff noch knapp ist, gibt es Verzögerungen bei der Terminvergabe. Wenn Sie angemeldet sind, haben Sie bitte ein bisschen Geduld. Sie werden benachrichtigt, sobald der Impfstoff da ist.

Was muss zum Impftermin mitgebracht werden?

Bitte denken Sie an folgende Unterlagen, wenn Sie zu Ihrem Impftermin ins Impfzentrum kommen

- Gültiger Personalausweis
- Medikamentenplan
- die zuvor zugesendeten Aufklärungsbögen, idealer Weise bereits ausgefüllt und Unterzeichnet
- gerne auch den Impfausweis, wenn greifbar (kein Muss!)

Wie pünktlich müssen Sie sein?

Es gibt keinen Grund überpünktlich zum Termin zu erscheinen. Der erste Wartebereich ist im Freien, weil die Abstände zwischen den Impfungen eingehalten werden müssen. Wir warten mit dem Start der Gruppenaufklärung, bis alle Impfungen durch den Check-In gekommen sind

Kann eine Begleitperson dabei sein?

Jeder Impfling darf maximal eine Begleitperson mitbringen, sofern dies notwendig ist. Dies kann z. B. aufgrund körperlicher Einschränkungen der Fall sein.

Ist das Impfzentrum barrierefrei?

Alles ist ebenerdig und barrierefrei, Senioren können sich also gut durch das Gebäude bewegen. Auch eine behindertengerechte Toilette steht im Erdgeschoss zur Verfügung.

Im Impfzentrum stehen ein Rollstuhl und ein Rollator bereit, falls ein Impfling mobilitätseingeschränkt sein sollte.

Gibt es Ansprechpartner*innen im Impfzentrum?

- Bei Fragen kann man sich während des Aufenthalts im Impfzentrum stets an das

Personal wenden. Es ist grundsätzlich immer jemand verfügbar.

- Sollte zum Abholen ein Taxi benötigt werden, lassen Sie es den Check-out, das Personal, wissen. Wir rufen gerne ein Unternehmen für die Impflinge an.

Können auch Hausärzte impfen?

In Rheinland-Pfalz wurde dazu ein Projekt gemacht.

„Das Pilotprojekt zeigt, dass das Impfen in der Häuslichkeit durch die niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte gut funktioniert. Die Pilot-Ärztinnen und -Ärzte berichten von einem reibungslosen Verlauf und dass die Patientinnen und Patienten und ihre Angehörigen sehr erleichtert und froh seien über das Angebot.“ Die Landesregierung werde deshalb das Angebot gemeinsam mit Hausärzterverband und Kassenärztlicher Vereinigung jetzt kurzfristig auf das ganze Land ausweiten.

Für alle in Rheinland-Pfalz niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte, die ihre aus gesundheitlichen Gründen immobilen Hausbesuchspatientinnen und -patienten zu Hause impfen möchten, besteht ab Donnerstag, den 11. März 2021, die Möglichkeit der Registrierung auf der Internetseite der Impfdokumentation.

Welche Impfstoffe gibt es?

Jeder Impfstoff muss sicher, wirksam und gut erprobt sein, bevor er eine Marktzulassung in der EU bzw. in Deutschland erhält. Diesen Nachweis muss der Hersteller in vorklinischen Untersuchungen und klinischen Prüfungen erbringen.

In Deutschland erfolgt die Zulassung eines Impfstoffs nur dann, wenn er alle drei Phasen des klinischen Studienprogramms besteht. Diese nationalen und internationalen Qualitätsstandards gelten – wie bei allen

anderen Impfstoff-Entwicklungen – auch bei der Zulassung einer Corona-Schutzimpfung. Bis vor wenigen Jahren hätten Beteiligte für das Durchlaufen aller Etappen bis zu 20 Jahre angesetzt. Doch neue Technologien, Vorerfahrung mit Impfstoffprojekten gegen verwandte Viren (z.B. MERS-CoV) und das intensive Zusammenarbeiten mit den verantwortlichen Behörden ermöglichen, so schnell wie noch nie einen Impfstoff zu entwickeln, der den Qualitätsanforderungen entspricht. In Deutschland sind bislang drei Impfstoffe gegen das Corona-Virus zugelassen (Stand 3. Februar). Dabei handelt es sich um die Vakzine der Pharmaunternehmen

Biontech/Pfizer, Moderna und

Astrazeneca. Das Impfen mit diesem Impfstoff wurde vorübergehend gestoppt, ist jetzt aber wieder zugelassen. (Stand 24.3.2021)

Die Impfstoffe von Biontech/Pfizer und Moderna sind sogenannte mRNA Impfstoffe. Beim Impfstoff von Astrazeneca handelt es sich um einen so genannten vektorbasierten Impfstoff.

Quelle:

Die Informationen, die sich nicht speziell auf Speyer beziehen wurden der Internetseite des Landes Rheinland-Pfalz www.corona.rlp.de entnommen.

Ganz herzlichen Dank an Peter Eymann, Leiter Stabsstellenleiter Feuerwehr und Katastrophenschutz.

Ria Krampitz

Die Hygieneregeln bitte immer beachten.



CORONA-IMPfung

Wann bin ich dran?

Impfgruppe I Höchste Priorität



Über 80-jährige



Einwohner von
Alten- und
Pflegeheimen



Pflegekräfte
in der stationären
und teilstationären
Pflege



Pflege- und
Begutachtungskräfte in
ambulanten
Pflegediensten



Beschäftigte in
medizinischen
Einrichtungen
mit hohem
Expositionsrisiko



Medizinische
Angestellte, die
Menschen mit
hohem Risiko
betreuen

Jetzt
Impftermin
vereinbaren:

0800-57 58 100
oder
impftermin.rlp.de

Impfgruppe II Hohe Priorität



Über 70-jährige



Menschen mit
Demenz, geistiger
Behinderung,
schwer psychiatrisch
Erkrankte



Krebs- und
Lungenkranke,
Personen mit
Body-Mass-
Index >40



Schwer Diabetes-
kranke oder
mit chronischer
Leber-/Nieren-
erkrankung



Patienten nach
einer Organ-
transplantation



2 enge Kontakt-
personen
bestimmter
pflegebedürftiger
Personen*



2 enge Kontakt-
personen von
Schwangeren



Pflegekräfte
für Menschen
mit geistiger
Behinderung



Ärzte und sonstiges
Personal mit regelmä-
ßigem Patientenkontakt**



Polizei- und
Ordnungskräfte
mit hohem
Infektionsrisiko



Personen im
öffentlichen
Gesundheitsdienst



Beschäftigte oder
Bewohner von
Einrichtungen
für Flüchtlinge
oder Obdachlose



Beschäftigte in
Kitas, Grund-
schulen und
Förderschulen

Impfgruppe III Erhöhte Priorität



Über 60-jährige



Personen mit
Vorerkrankungen
(Herzkrankungen,
Diabetes o. ä.)



Beschäftigte in
medizinischen
Einrichtungen
mit niedrigem
Expositionsrisiko



Personen in rele-
vanter Position
in staatlichen
Institutionen



Personen in rele-
vanter Position
in Unternehmen
und kritischen
Infrastruktur



Personen mit
prekären Arbeits-
oder Lebens-
bedingungen

Impfgruppe IV

Gesunde Personen unter 60 Jahren

*Enge Kontaktpersonen von solchen pflegebedürftigen Personen, die über 70 Jahre als sind, an Trisomie 21 oder einer geistigen Behinderung (z. B. Demenz) leiden oder nach einer Organtransplantation ein hohes Infektionsrisiko haben.

**Angestellte in Bereichen medizinischer Einrichtungen mit einem hohen oder erhöhten Expositionsrisiko in Bezug auf das Coronavirus, v. a. Ärzte und sonstiges Personal mit regelmäßigem Patientenkontakt, Personal der Blut- und Plasmaspendendienste und in Corona-Testzentren.

Testung ist wichtig

In Speyer gibt es verschiedene Möglichkeiten, sich auf das Corona Virus testen zu lassen.

Wichtig

Tests geben immer nur einen Momentzustand wieder. Deshalb sind die Hygieneregeln nach wie vor immer einzuhalten!

Corona-Testzentrum des Landes in der Halle 101

Seit November ist das Testzentrum in der Halle 101, Am Neuen Rheinhafen 6 vom städtischen Testzentrum zu einem Landestestzentrum geworden und wird im Auftrag des Gesundheitsministeriums durch das Vincentius-Krankenhaus Speyer betreut.

Zeiten

Montag bis Freitag jeweils zwischen 14 Uhr und 18 Uhr.

Terminvereinbarung

Eine vorherige telefonische Terminvereinbarung ist zwingend erforderlich. Diese kann von

Montag bis Freitag von 9 Uhr bis 13 Uhr unter der Telefonnummer

[06232 – 133 100](tel:06232-133100) erfolgen.

Zielgruppe

Personen aus dem Einzugsgebiet Speyer, die von der Nationalen Teststrategie des Bundesministeriums für Gesundheit erfasst werden, können sich dort auf SARS-CoV-2 testen lassen. Zur Zielgruppe gehören:

- Haushaltsangehörige und Kontaktpersonen der Kategorie I von Personen, bei denen eine Infektion mit

SARS-CoV-2 nachgewiesen wurde (unverzüglich)

- Haushaltsangehörige und Kontaktpersonen der Kategorie I von Personen, bei denen eine Infektion mit einer der Virusvarianten von SARS-CoV-2 (B.1.1.7, B.1.351 oder B.1.1.28 P.1) nachgewiesen ist zur Beendigung ihrer Quarantäne (frühestens am 11. Tag der Quarantäne)
- Personen, bei denen eine Infektion mit einer der Virusvarianten von SARS-CoV-2 (B.1.1.7, B.1.351 oder B.1.1.28 P.1) nachgewiesen ist zur Beendigung ihrer Quarantäne (frühestens am 11. Tag der Quarantäne) »Mitarbeiter aus dem Gesundheitswesen vor Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit nach einer Quarantäne wegen SARS-CoV-2 »Personen mit Info rot über die Corona Warn-pp
- Personen mit einem positiven Antigen-Schnelltest
- Personen auf Anordnung des Gesundheitsamtes
- Patienten mit Krankheitssymptomen rufen ihren Hausarzt an. Dieser entscheidet, ob und wo der Abstrich durchgeführt wird. Wenn der Hausarzt nicht erreichbar ist, bitte direkte Terminvereinbarung mit dem Testzentrum.

Mobile PCR-Reihentestungen

Sobald es zu Verdachtsfällen in geschlossenen Einrichtungen kommt, wie z.B. Kindertagesstätten, Schulen oder Pflegeeinrichtungen wird das mobile Team aktiv. Die Schirmherrschaft hat die Stadt Speyer und das Team wird vom DRK Kreisverband

22 aktiv dabei

Speyer gebildet.

Schnelltestzentrum in der Jugendförderung

Gemeinsam mit dem Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) Speyer bietet die Stadt Speyer bereits seit Jahresbeginn ein dauerhaftes Schnelltestangebot für asymptomatische Privatpersonen sowie für bestimmte, definierte Personengruppen in den Räumlichkeiten der Jugendförderung, Seekatzstraße 5, an. Achtung: der Zugang zum Gebäude muss über die Roland-Berst-Straße erfolgen.

Kostenlose Schnelltests für alle

Seit dem 1. März 2021 können sich alle Bundesbürger*innen im **städtischen Schnelltestzentrum in der Jugendförderung** kostenlos testen lassen:

Zeiten

Jeden Dienstag, 17 bis 19 Uhr
Jeden Mittwoch, 18 bis 20 Uhr
Jeden Donnerstag, 17 bis 19 Uhr
Jeden Samstag, 11 bis 15 Uhr

Terminvereinbarungen sind hier **nicht** notwendig.

Wichtig

Das Schnelltestangebot richtet sich **nicht** an symptomatische Personen und Personen der Kontaktkategorie I. Diese müssen einen PCR-Test im Testzentrum in der Halle 101 durchführen lassen, s.o. Weitere Informationen zum Schnelltestangebot des Landes Rheinland-Pfalz gibt es auf www.corona.rlp.de/testen.

Testung in Apotheken (Stand 12.3.2021)

Weiterhin bieten derzeit drei Speyerer Apotheken kostenlose Schnelltests an:

Sonnen-Apotheke, Maximilianstraße 40,
06232-75906

Apotheke am Bahnhof, Bahnhofstraße 49,
06232-73132

Erlich-Apotheke, Fünfkirchener Weg 3,
06232-36633.

Wichtig

Es gibt immer wieder Änderungen. Stand dieser Zusammenstellung ist der 12. März 2021.

Quellen

Zusammenstellung von Peter Eymann,
Stabsstellenleiter Feuerwehr und Katastrophenschutz
Text der Pressestelle der Stadt Speyer auf
www.speyer.de.

Redaktion



Aus Liebe zum Menschen.

-
- MenüService
 - HausnotrufService
 - AlltagsService
 - Gesundheitsprogramme
 - Kleiderläden
 - Tafel Speyer
-

Kreisverband Speyer e.V.
Telefon 0 62 32 / 600 20
E-Mail: info@drk-speyer.de

Erkenntnis mitten in Corona

Wie tröstlich und vertraut
 Wenn am Horizont
 Weit in der Ferne
 Die Sonne untergeht

Vorsichtig lächelnd
 Fast ein wenig schüchtern
 Als entschuldige sie sich dafür
 Dass sie eine Weile
 Nicht da ist für uns

In Zeiten wie diesen
 Schenken uns
 Wiederkehrendes, Gewohntes
 Sicherheit
 Lassen uns Bedrohung und
 Ungewissheit ertragen:

Sonne
 Mond
 Himmel
 Sterne



Unsere vertrauten Gefährten
 Seit ewigen Zeiten



Gemeindeschwester plus bringt Freude

Hallo ich bin es Alexandra Mika, die Gemeindeschwester plus der Stadt Speyer. Mein Einsatzgebiet ist Speyer West. Corona hat alles auf den Kopf gestellt, der Mittagstisch musste schließen und somit muss ich auch mit meiner offenen Sprechstunde in St. Hedwig pausieren.

Dennoch habe ich mittlerweile 11 Klienten, vermittelt durch Angehörige, Ärzte und dem Nachbarschaftsverein. Die regelmäßigen präventiven Hausbesuche werden sehr gut angenommen und die Senioren freuen sich sehr, wenn ich komme.

Ich bin froh, wenn ich unterstützen und helfen kann und etwas Freude bringe. In der Arbeit mit den Klienten wurde mir bewusst wie unterschiedlich die Altersbilder sind. Eine 90-jährige Dame die körperlich noch recht aktiv ist, geistig sowieso und noch oft unterwegs ist, zum Friedhof oder andere Erledigungen macht.

Eine 85-jährige die viel zu Hause ist, da sie Krankheitsbedingt nur noch kurze Strecken gehen kann. Sie sagt aber selbst dass ihr nie langweilig ist. Sie macht wunderschöne Stickarbeiten, liest gerne und hat ein Tablet an dem sie spielt, am liebsten Mahjong und sie schreibt WhatsApp mit ihren Enkeln.

Eine meiner Klienten hat den großen Wunsch nochmal nach Prag zu fahren in die Goldene Stadt, eine andere möchte nochmal eine Schifffahrt machen auf dem Rhein oder der Donau.

Ich machte mir auch Gedanken zum Thema Einsamkeit, inspiriert von meinen Kolleginnen, den anderen Gemeindeschwestern plus kam ich auf die Idee eine Verbindung zwischen Jung und Alt herzustellen. Ich kontaktierte drei Schulen.

Frau Geib vom Schulsozialdienst der Burgfeldschule nahm die Idee mit in die 6 b und die gesamte Klasse schrieb im Unterricht Briefe an Senioren. Wunderschöne Briefe, geschrieben, gemalt in denen die

Schüler auch Fragen an die Senioren stellen. Einen Brief gab ich einer Klientin von mir die anderen brachte ich ins Seniorenhaus Burgfeld die sie gelesen haben, zum Teil wurde vorgelesen und die Senioren sind dabei im Moment Antwortbriefe zu schreiben.

Von der Woogbachschule kam die Rückmeldung dass die 3. Klasse mitmachen möchte. Sie haben etwas zum Thema Weihnachten gebastelt.

Frau Becker die Rektorin der Edith Stein Realschule war begeistert und brachte die Idee in eine 9. Klasse. Die Schülerinnen hatten die Idee für 10 meiner Klientinnen Adventskalender zu basteln mit kleinen Überraschungen. Zum Beispiel ein Gedicht, eine Kerze, Tee usw. Die Mädchen sind unglaublich kreativ und haben tolle Ideen. Ich gab den Schülern mit der Zustimmung der Senioren Steckbriefe von jedem einzelnen.

Am 30.10 2020 wurde in der Edith Stein Realschule ein Kalender persönlich übergeben.

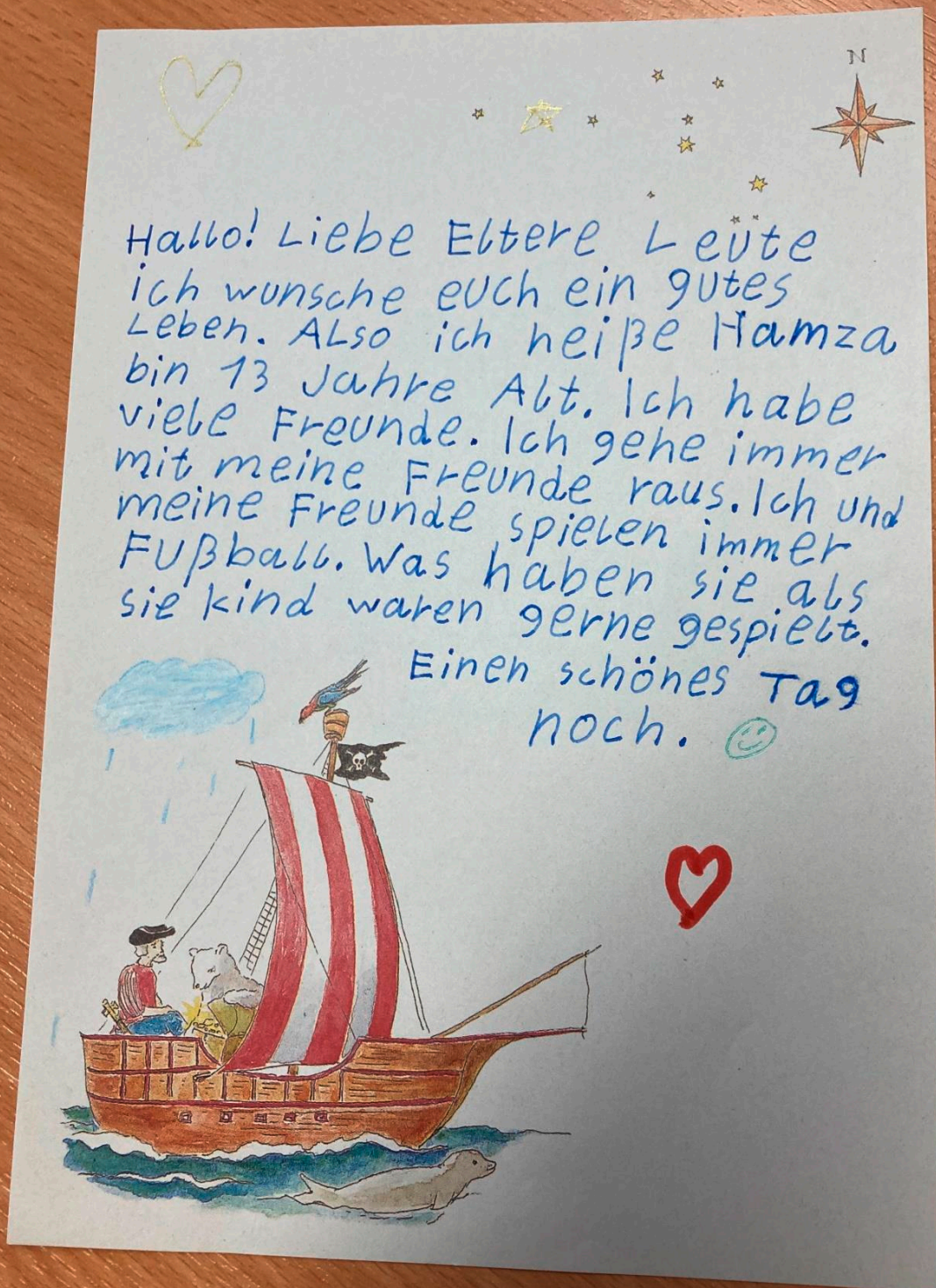
Was mir in Speyer West bei meinen Hausbesuchen auffällt, sind die vielen Barrieren die den Alltag der älteren Menschen erschweren. Meist sind es Treppen zum Hauseingang oder es ist kein Aufzug vorhanden oder jemand wohnt in einer Zwischenetage, wo zum Fahrstuhl acht Treppen zu bewältigen sind.

Manche benutzen als Hilfsmittel einen Rollator. Die, die von den Krankenkassen übernommen werden, sind jedoch zu schwer zum Tragen und bei den leichten Rollatoren ist der Eigenanteil zu hoch für Menschen mit kleinen Renten.

So, das ist momentan der Stand meiner Arbeit als Gemeindeschwester plus in Speyer West. Ich freue mich jeden Tag auf meine Arbeit und den Kontakt zu meinen Klienten und auf die, die noch kommen.

Alexandra Mika

Schülerinnen und Schüler der Burgfeldschule schreiben Senioren





Guten Tag!

Ich heiße Aydin bin in der 6 Klasse und 12 Jahre alt.

Ich hoffe es geht ihn gut.

Ich finde es doof das Corona kam und viel kaputt machte.

Mein Hobby ist Fußball wir

hatten 2 Wochen Ferien und wollte etwas davon erzählen also mein Cousin kam von Bonn zu uns nach Speyer. Wir haben gespielt sind raus gegangen und so weiter bleiben sie immer gesund. :)

Bei uns in den Schulen sind teure Gegenstände und das Schulhaus ist sehr groß.


Wie war es in ihrer Schule?

Wie alt sind sie jetzt?

Wie finden sie die Schule?

Was war ihr Hobby als Kind?

Wie ist es so, so alt zu sein?

Liebe Grüße Aydin 

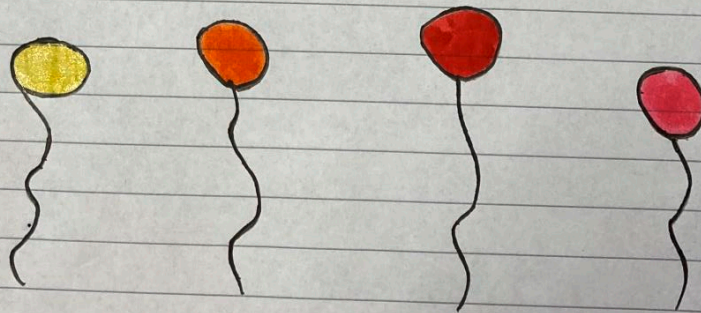


flower (flou-'gr) n. (Bot.) the organ in plants containing one of the separate members, petals, stamens, carpels, sepals; a blossom; the ch

Viel Glück

Guten Tag Ich bin Hadi bin 13 und komm aus Arabien ich bin in der Schule Mein Hobby ist Fußball ich wünsch ihnen ein Gutes leben Bitte Achten sie auf es gibt Coronavirus! trage sie auch immer Maske und immer die Hände waschen ich habe 2 Brüder und ein großer wir sind insgesamt zu Hause 5 stück ich und mein Mama und mein Vater und noch mein zwei Brüder wir gehen immer mit Freunde raus in denn Ferien Ich bin glücklich in der Schule Ich hoffe sie sind immer glücklich viel Grüsse von Hadi

27.10.2020



Gesund bleiben

Hadi!

Guten leben

Hadi

Liebe Senioren, ich bin die Malva und bin 11 Jahre alt und gehe auf die Burgfeldschule, ich freue mich dass ich ihnen einen Brief schicken kann.

Wie geht es ihnen denn eigentlich? Ich denke mal langweilig wegen der Corona da sie ja nicht rausgehen dürfen.

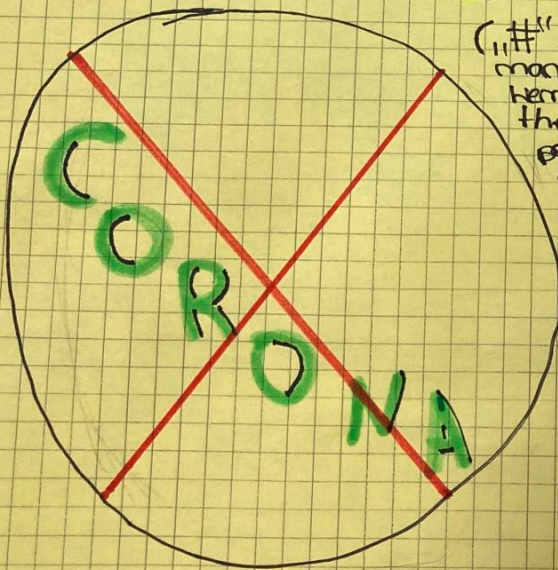
Es würde mich sehr interessieren, wie es bei ihnen früher war, ob die Schule früher. Bei uns ist es sehr schön außer das mit Corona und wegen der Maskepflicht. Ich wünsche mir dass die Corona-Krise bald vorbei ist da manche Senioren sich wünschen nur einmal raus zu gehen. Es wäre schön wenn sie uns zurückschreiben würden, es würde uns sehr freuen.



Mit freundlichen Grüßen

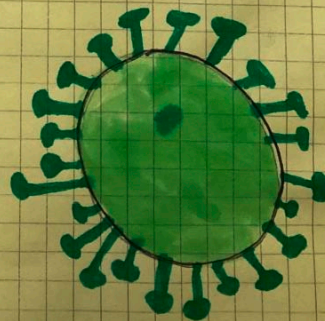
~Malva

STAY AT HOME



(„#“ bedeutet hashtag das verwendet man oft in den Social Medien wenn man was über ein bestimmtes Thema veröffentlicht, z.B. man postet halt was über Tiere und benutzt dann #Tiere u.s.w.)

Ich hoffe ich konnte es für die die nicht wissen was es bedeutet es gut erklären.



Das Gute-Laune-Heft

Für Seniorinnen und Senioren
der Stadt Speyer:



Das- Gute- Laune- Heft



von Schülerinnen der
Edith-Stein-Realschule

Wir wollen jeden Tag wie ein neues Leben beginnen
(Edith Stein)

Gute-Laune-Heft macht gute Laune

Schülerinnen der Edith-Stein-Realschule erfreuen Seniorinnen und Senioren

Schülerinnen der Edith-Stein-Realschule haben auf Initiative der Direktorin Manuela Becker ein Gute-Laune-Heft für Seniorinnen und Senioren erstellt. Dabei hatten sie selbst anscheinend gute Laune, denn es ist ein farbenfrohes Heft entstanden, mit vielen unterschiedlichen Beiträgen, wie Gedichten, Briefe, Rätsel, kleinen Geschichten und schönen selbstgemalten Bildern.

Das Heft wurde an die stationären und ambulanten Speyerer Einrichtungen und an Seniorinnen und Senioren weitergegeben. Die Resonanz war und ist immer noch enorm. Die Beiträge zeigen, dass die Schülerinnen mit ihren Werken anderen wirklich eine Freude bereitet haben. Auf jeden Fall haben all alle, die das Heft erhalten haben, jetzt gute Laune!

Rückmeldungen

Den Schülerinnen wurde gedankt, für ihre großartige Arbeit.
Hier ein paar Zitate aus den zahlreichen Rückmeldungen der Seniorinnen und Senioren der Stadt Speyer

„Liebe Schülerinnen der Edith-Stein-Realschule, vor einigen Tagen schickte mir das Seniorenbüro der Stadt Euer „Gute-Laune-Heft“ mit Euren lieben Briefen, Berichten und anregenden Ideen zum Rätseln. Ganz besonders bewundere ich Eure tollen Zeichnungen. Jedem von Euch gilt ein großes Lob und ein herzliches „Danke schön“. L.F.

„Liebe Mädchen, ich habe Euer Projekt in der Rheinpfalz gelesen, war neugierig und freute mich wie ein Schneekönig, als ich das „Gute-Laune-Heft“ im Briefkasten fand.“ I.B.

„Die bunten Bilder dazwischen, zaubern alle möglichen Gedanken und Erinnerungen an schöne Zeiten herauf. Es steckt sehr viel kreatives Talent in Euren Beiträgen und ich spüre förmlich die faszinierenden Persönlichkeiten, die sie geschaffen haben.“ D.D.

„...herzlichen Dank für das schöne Heft, das mir viel Freude bereitet hat! Es ist eine tolle Idee gerade in der „Corona-Zeit“ von unserer Jugend zu hören, wie es jedem so geht.“ E.R.

„Es ist herzerfrischend und zugleich berührend zu lesen, was junge Schülerinnen so denken. Auch ist es erstaunlich, dass die oft gescholtene „digitale“ Jugend solche liebevollen Aufsätze und Gedichte schreiben kann. Ich werde das Heft in Ehren halten und nach Möglichkeit immer mal wieder einen Textbeitrag lesen.“ H.G.

„...das „Gute-Laune-Heft“ macht gute Laune, echt super! Wir haben schon herzlich geschmunzelt und gelacht.“ S. W.

„Mit diesem besonderen Heft ist Euch ein echtes KUNSTWERK gelungen! Das „Lächeln ins Gesicht zaubern“ ist mit diesem ganz besonderen Heft allen Beteiligten gelungen.“ U.W.

„Liebe Schülerinnen, mit dem „Gute-Laune-Heft“ habt ihr auch uns richtig gute Laune ins Haus gebracht. Eure Rätsel, die tollen Geschichten und Gedichte machen unseren Alltag fröhlicher, gerade auch in dieser Corona-Zeit!“ C.B., C.J.

„...das Gute-Laune-Heft... hat uns sehr viel Freude bereitet. Gerade in der Zeit jetzt mit dem Corona-Virus sind solche Aktionen ein Zeichen, dass man nicht vergessen wird.

Das tut uns richtig gut! Wir haben gerätselt, gelesen und gestaunt über die tollen Beiträge von euch.“ M.H.

„Es ist toll, was ihr alles geleistet habt. Alle Menschen, die das „Gute-Laune-Heft“ erhalten haben – und das sind nicht wenige – werden viel Freude beim Lesen, Rätseln und vieles mehr – haben.“ I.V.

„Das Heft macht wirklich gute Laune und or allem Mut in diesen schwierigen Zeiten.

...

Da war das wunderbare Heft für uns wie ein Ausflug in die weite Welt.

Gaaaaanz herzlichen Dank für so viel Engagement und die netten Ideen und Hut ab vor den Mädchen, die sich so ins Zeug gelegt haben. Das macht uns Hoffnung für die junge Generation!“ I.D.

zusammengestellt von Manuela Becker



GEMEINNÜTZIGE BAUGENOSSENSCHAFT SPEYER eG



67346 Speyer, Burgstraße 40
 Telefon (0 62 32) 60 13 - 0
 Telefax (0 62 32) 60 13 - 13
 E-Mail: info@gbs-speyer.de
 Internet: www.gbs-speyer.de

gegründet 1919

■ Vermietung ■ Eigentümerverwaltung ■ Neubautätigkeit

Die Gemeinnützige Baugenossenschaft Speyer eG
 – mit eigener technischer Abteilung –
 übernimmt weitere WEG-Hausverwaltungen
 ab 20 Wohneinheiten in Speyer.

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an:
 Herrn Stefan Hölldorfer, Telefon: 06232/6013-24.



Das gute Laune Gedicht

...wir sitzen hier, alle 4,

gute Laune haben wir.

Euer Heft, gibt's in keinem Geschäft.

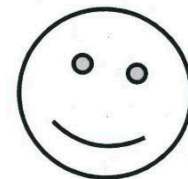
Da habt ihr euch was ausgedacht, was allen große Freude macht!

Ob Bilder, Rätsel & Geschichten,

wir nicht mehr darauf verzichten.

Wir möchten uns bedanken sehr

und wünschen uns von Euch noch mehr.



Verfasser v. l. n.: 80J., 89J., 95J., 65J.

Vorsorge in Pandemie-Zeiten

Die Corona-Pandemie beschäftigt die Gesellschaft nach wie vor in allen Bereichen des täglichen Lebens und dennoch müssen Möglichkeiten gefunden werden, wichtige Fragen auch unter Pandemie-Bedingungen anzugehen.

Deshalb suchte der SKFM Betreuungsverein in Speyer von Beginn an nach alternativen Beratungsmöglichkeiten und hält diese weiterhin für alle Ratsuchenden offen. Eine Kontaktaufnahme per Telefon oder E-Mail ist jederzeit möglich. Die Mitarbeiterinnen des SKFM, Annegret Robbauer und Andrea Herrmann, suchen dann gerne individuelle Lösungen am Telefon, per Videokonferenz oder bei einem persönlichen Treffen, bei dem erforderliche Hygienerichtlinien eingehalten werden.

Der SKFM informiert Interessierte zu den Vorsorgemöglichkeiten Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung.

Jede*r Volljährige sollte sich Gedanken darüber machen, ob es eine oder mehrere Vertrauensperson/en gibt, die im Falle von schwerer Krankheit die Möglichkeit haben sollen, anfallende Angelegenheiten zu regeln. Zu diesen Überlegungen erhalten Interessierte beim SKFM Unterstützung. Außerdem begleiten und schulen die Mitarbeiterinnen Menschen, die als ehrenamtliche rechtliche Betreuer*innen für Angehörige oder andere, zunächst Fremde, Verantwortung übernehmen.

Bei Interesse an den geschilderten Themen stehen die Mitarbeiterinnen des SKFM Speyer gerne zur Verfügung.

Der Betreuungsverein mit der Beratungsstelle ist im Herbst letzten Jahres übrigens umgezogen. Am neuen Standort neben der

Gedächtniskirche (Bartholomäus-Weltz-Platz 4) ist der Verein für alle Interessierten näher ans Stadtzentrum gerückt.

Ihre Ansprechpartnerinnen:

SKFM Diözesanverein
Bartholomäus-Weltz-Platz 4
67346 Speyer
Fax: 06232 100120 20
www.skfm.de



Annegret Robbauer
Tel. 06232 100120 11
annegret.robauer@skfm.de



Andrea Herrmann
Tel. 06232 100120 12
andrea.herrmann@skfm.de

Betreutes Wohnen in Speyer

Die Pflegestützpunkte informieren



„Betreutes Wohnen“ für Senioren ist eine Wohnform, die in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat. Die Seniorinnen und Senioren leben selbstständig in altersgerechten Wohnungen und können bei Bedarf für eine gesonderte Vergütung zusätzliche Betreuungen und Serviceleistungen in Anspruch nehmen.

Die Beliebtheit von Betreutem Wohnen führt dazu, dass ständig neue Wohnanlagen entstehen. Für Rheinland-Pfalz gibt es noch keine Qualitätsrichtlinien, d.h. es sind weder bauliche noch personelle Bedingungen verbindlich vorgeschrieben.

Vor einem Umzug in eine Betreute Wohnanlage ist es ratsam, sich detailliert und konkret über die angebotenen Betreuungs- und Serviceleistungen zu informieren und sorgfältig den Miet- und Betreuungsvertrag zu prüfen.

In Speyer gibt es verschiedene Anbieter für Betreutes Wohnen, die Sie der Liste auf der nächsten Seite entnehmen können:

Bei weiteren Fragen, wenden Sie sich gerne an die Pflegestützpunkte:

Pflegestützpunkt in der Paul- Egell- Straße 24

Bettina Schimmele

Gabi Ewald

Tel. 06232-8541215

Bettina.Schimmele@pflegestuetspunkte-rlp.de

Gabi.Ewald@pflegestuetspunkte-rlp.de

Carmen Bouquet

Tel. 06232- 6796705

Carmen.Bouquet@pflegestuetspunkte-rlp.de

Pflegestützpunkt in der Bahnhofstraße 39

Klaus Lorenz

Tel. 06232-8500178

Klaus.Lorenz@pflegestuetspunkte-rlp.de

Carmen Bouquet

Tel. 06232-8500177

Carmen.Bouquet@pflegestuetspunkte-rlp.de

Wohnen im Alter

Die Broschüre Wohnen im Alter in Speyer ist im Seniorenbüro erhältlich. Sie enthält auch Fragen, die unbedingt gestellt werden sollten, wenn Sie sich für Betreutes Wohnen interessieren.

Gemeinnützige Wohnungsbau- und Siedlungs GmbH (GEWO)

Landauer Straße 58
67346 Speyer

Ansprechpartner Vermietung

Tel. 06232/919934

Adresse der Wohnungen

Mausbergweg 15, 17, 19

Frau Ritter, Frau Poganatz, Frau Stramma

Adresse der Wohnungen

Paul-Egell-Straße 24, 26, 28

Lebenshilfe Speyer/Schifferstadt

Ansprechpartner

Tel 06232/815316

Adresse der Wohnungen

Paul-Egell-Straße 30

Diakonissen Speyer

Hilgardstraße 26

67346 Speyer

Ansprechpartnerinnen

Tel. 06232/22-1738

Frau Tippel und Frau Blechschmitt

Adresse der Wohnungen

Else-Krieg-Str. 3 und Rulandstraße 10

Alloheim- Seniorenzentrum

Storchenpark

Obere Langgasse 13

67346 Speyer

Ansprechpartner

Tel. 06232/816-170

Adresse der Wohnungen

Storchenpark 4

AWO

Burgstraße 43-36

67346 Speyer

Ansprechpartner

Tel. 06232/8104-0

Adresse der Wohnungen

Burgstraße 36

**Konzok Planen und Wohnen GmbH
und CO.KG**

Theodor-Bergmann-Straße

1376571 Gaggenau

Tel. 07225/97900

Ansprechpartnerinnen

Tel. 06232/604715

Netzwerk Demenz Speyer

Zum dritten Mal hat das Netzwerk Demenz Den Wegweiser „Gemeinsam leben mit Demenz“ überarbeitet. Er ist im Seniorenbüro erhältlich.



Die unsichtbaren Opfer

Viele Menschen denken bei dem Begriff Kindesmissbrauch oft zuerst an Mädchen. Dunkelfeldstudien gehen jedoch davon aus, dass 5 bis 15 Prozent der Opfer Jungen sind. Bei Jungen beginnt der sexuelle Missbrauch oft in der frühen Kindheit, im Alter von 4 bis 5 Jahren, und wird häufig von Bekannten, außerhalb des unmittelbaren Familienkreises, ausgeübt. Bei mir begann der Missbrauch und körperliche Misshandlungen im Alter von 6 Jahren und der Täter war mein Vater. Als Betroffener konnte ich oft erfahren, dass man als männliches Opfer quasi "unsichtbar" ist bzw. einem im eigenen Umfeld, also im Freundes- und Bekanntenkreis, nicht geglaubt wird. Diese Erfahrung hat bei mir dazu geführt, dass ich als Jugendlicher aufgehört habe, anderen von meiner Betroffenheit und persönlichen Problemen zu erzählen. Ich verbarg mein Opfersein hinter aggressivem und ablehnendem Verhalten und entwickelte verschiedene Ticks. Meine Mitschüler*innen und Lehrer*innen nannten mich dann auch den „kleinen Rebell“. Die Verhaltensauffälligkeiten und Ticks zogen mehrere Arztbesuche nach sich. Ein Arzt diagnostizierte ein Bindungsproblem zum Vater und schlussfolgerte: „Das Kind muss erwachsen werden und sich abnabeln.“

Im Erwachsenenalter diagnostizierte mein Hausarzt ein Burnout und bezeichnete diesen als „heutzutage schon fast normal“. Nach den Hintergründen wurde ich nicht befragt. Ein anderer Arzt bescheinigte mir Depressionen und erklärte hierzu: „Depressionen sind nur ein chemisches Ungleichgewicht im Gehirn, es kann nicht sein, dass mehrere Psychopharmaka nicht wirken.“ Als ich mich daraufhin einer guten Freundin anvertraute, lautete ihre Antwort: „Glaubst du, du bist der Einzige, dem so

etwas widerfahren ist?“ Diese Darstellung als gewissermaßen „Alltägliches“ hat mich geschockt und tief getroffen.

Ich selbst habe mich über die Jahre immer wieder gefragt, was mit mir nicht stimmt. Ich konnte den Zusammenhang zwischen dem sexuellen Missbrauch im Kindesalter und meinen Problemen im Jugend- und Erwachsenenalter nicht herstellen.

Mein bisheriger Werdegang lässt sich so beschreiben: Auf eine schwierige Schul- und Ausbildungszeit folgten häufige Arbeitsplatzwechsel, dann die Arbeitslosigkeit. Meine gesundheitlichen Probleme nahmen mit der Zeit zu. Vor 4 Jahren, mit Anfang 40, erlebte ich den Absturz. Auf 2 Jahre Arbeitsunfähigkeit folgte die Berentung wegen Erwerbsunfähigkeit, die vorerst bis Mitte dieses Jahres befristet ist.

Man mag jetzt an einen Einzelfall denken, aber die mir bekannten Opfer und andere Engagierte berichten alle von ähnlichen Erfahrungen. Auch werden sich viele Opfer in dem ein oder anderen Satz wiedererkennen können.

In der öffentlichen Wahrnehmung ist der sexuelle Missbrauch an Jungen erst seit kurzer Zeit präsent und zwar häufig im Kontext der Kirche und kirchlicher sozialer Einrichtungen. Obwohl dringend notwendig, gibt es bislang kaum Hilfs- und Beratungsangebote für männliche Opfer von Kindesmissbrauch. Aus diesen und anderen Gründen habe ich mich entschlossen, eine Selbsthilfegruppe explizit für erwachsene männliche Opfer von Missbrauch im Kindes- und Jugendalter zu gründen. Ich hoffe damit, den lange Missachteten eine neue Chance zu geben, sich unter Gleichen austauschen zu können. In unserer Gruppe muss sich niemand verstellen. Jeder weiß,

was dem Anderen widerfahren ist und wie es ihm dabei erging.

Einladung

Alle Betroffenen sind herzlich eingeladen. Wir treffen uns ab März dieses Jahres jeden 1. und 3. Dienstag im Monat, um 19 Uhr, im Mehrgenerationenhaus, Weißdornweg 3.

Kontakt

Jens
Selbsthilfegruppe Männliche Opfer Kindesmissbrauch (SHG MOK)
Jeden 1. und 3. Dienstag im Monat, 19 – 21 Uhr
Mehrgenerationenhaus - Offener Treff
Weißdornweg
Weißdornweg 3, 67346 Speyer
Tel.: 0159 03 78 54 39 (Whatsapp / Signal / Telegram / Threema / SMS)
[E-Mail: shg.mok@gmail.com](mailto:shg.mok@gmail.com)

Autor: Jens

Landesberatungsstelle Für barrierefreies Bauen + Wohnen

Durch Krankheit oder Pflegebedürftigkeit können schnell Umbauarbeiten in der Wohnung oder im Haus notwendig werden. Denn Ziel von uns allen ist, solange wie möglich selbständig in der eigenen Häuslichkeit leben.

Was gibt es für Möglichkeiten? Mit welchen Kosten muss ich rechnen? Zu all diesen Fragen können Sie eine kostenlose Beratung von einem Architekten erhalten. Bei Bedarf besteht auch die Möglichkeit, dass der Fachmann zu Ihnen nach Hause kommt und Vorort mit Ihnen gemeinsam überlegt, was zu tun ist.

Nähere Informationen erhalten Sie im Seniorenbüro, Tel. 06232/142661. Nehmen Sie Kontakt auf und lassen Sie sich beraten.

Redaktion



11. Filmfestival der Generationen

Beim Filmfestival der Generationen 2020 hat das Corona-Virus die Rahmenbedingungen vorgegeben. Da nur etwa 80 Plätze im großen Stadtsaal zur Verfügung standen, war eine namentliche Anmeldung erforderlich. Unter genau festgelegten Hygienebedingungen wurden die Teilnehmer – mit vorheriger Händedesinfektion, immer auf Abstand und mit Masken – zu den weit auseinanderliegenden Plätzen geleitet. Nur dort durfte die Maske abgenommen werden und gleich musste ein Kontaktbogen, der noch vor Filmstart eingesammelt wurde, ausgefüllt werden. Die Teilnehmer erwiesen sich als sehr diszipliniert und beschwerten sich nicht über die „Gängelung“; viele kamen freiwillig recht früh, so dass keine „Staufahrt“ beim Einlass bestand. Die Einsicht der Zuschauer und das auf Vorsicht bedachte Hygienekonzept haben es möglich gemacht, auch in schwierigen Zeiten ausgewählte Filme gemeinsam genießen zu können.

Die Filmauswahl spannte einen weiten thematischen Bogen. Als Rahmen fungierten am Montag und Freitag gezeigte Dokumentarfilme, die sich mit der prekären Situation unseres Lebens auf unserer Erde



„Das Forum“ zeigte die Ambitionen des Gründers des Weltwirtschaftsforums Klaus Schwab, der über viele Jahre hinweg versucht, die Mächtigen der Wirtschaft und die Verantwortlichen der Politik zu einem Austausch zu bewegen. Seine Hoffnung, dass

Absprachen getroffen werden, die dem Wohle aller Menschen dienen, brachte ihn dazu, auch Klimaaktivistinnen wie Greta Thunberg und die Vorsitzende von Green Peace eindringlich zu Wort kommen zu lassen.



Der Schlussfilm „Zeit für Utopien“ zeigte Initiativen, die sich für eine Agrarwende, menschenwürdige Arbeitsbedingungen in den Ländern des Südens und neue gemeinschaftliche Wohnformen einsetzen. Eine Mitarbeiterin der Börse brachte es auf den Punkt: Wir wirtschaften so, als ob wir 2 Planeten hätten. Es sei nicht die Frage, dass die expansive ressourcenverbrauchende und unsere Umwelt schädigende Wirtschaft an ihr Ende komme, sondern wann und wie dies geschähe. Bekommen wir eine Transformation hin oder fahren wir gegen die Wand? Letzteres bedeute gesellschaftliche Zerwürfnisse und befördere Diktaturen. Die 3 Filme von Dienstag bis Donnerstag waren Spielfilme, die ans Herz gingen.



In „**The Farewell**“ konnten die Zuschauer in das Familienleben einer chinesischen Familie eintauchen, die ihrer geliebten Großmutter eine Krebsdiagnose verheimlichten und für sie ein großes Familienfest ausrichteten. Die Fragestellung „Soll man Sterbenskranken eine heile Welt vorspielen?“ löste ein intensives Filmgespräch aus. Bei „**Happy Ending**“ verfolgten die Zuschauer die Komplikationen und neue Weichenstellungen eines Ehepaares nach der Rente. Mit Leichtigkeit und zum Schmunzeln anregenden Situationen wurde die schwierige Neufindungsphase in Szene gesetzt.

Auch „**Romys Salon**“ befasste sich auf heitere Weise mit dem schweren Thema einer fortschreitenden Demenz einer aktiven Frau und der dabei intensiver werdenden emotionalen Bindung zu ihrer Enkeltochter.



Mit dieser ausgewogenen Themenwahl hat mir das Festival außerordentlich gut gefallen. Jeder Film war sehenswert und hat meine Gedanken weiter beschäftigt. Ein großes Dankeschön an die Veranstalter.

Hanne Kleinen

Aufblühen im Alter

Neu im Angebot:



Essen auf Rädern



Pflege zu Hause



gerne richten wir auch Ihre privaten Feste bei Ihnen zu Hause oder in unserem gemütlichen Restaurant aus!



Salier-Stift

Obere Langgasse 5a
67346 Speyer
06232/207-0

- Vollstationäre Pflege
- Kurzzeitpflege
- Gastronomie / Catering
- ambulante Pflege
- Essen auf Rädern

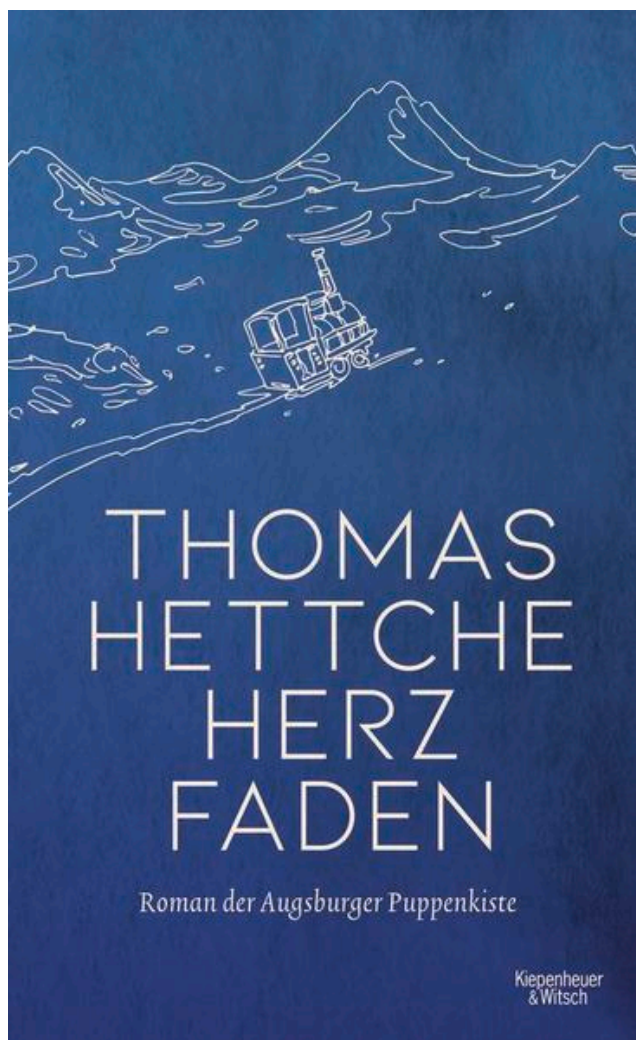
Haben Sie schon einmal über **Kurzzeitpflege** im Salierstift nachgedacht?

Vom Spielen und Kämpfen, vom Bangen und Hoffen

Büchertipps

Davon handelt das Leben, und darum geht es auch in den folgenden Büchern.

Thomas Hettches Roman „Herzfaden“ weckt schöne Erinnerungen an die eigene Kindheit. Beim ersten Augenkontakt locken das tiefblaue Cover und der geheimnisvolle Titel, beim Durchblättern die Zeichnungen und Passagen, die mal rote, mal blaue Schrift aufweisen. Letzteres erinnert an Michael Endes wunderbares Kinder- und Jugendbuch „Die unendliche Geschichte“. Worum geht es? Um die Augsburger Puppenkiste, wie uns auch der Untertitel verrät.



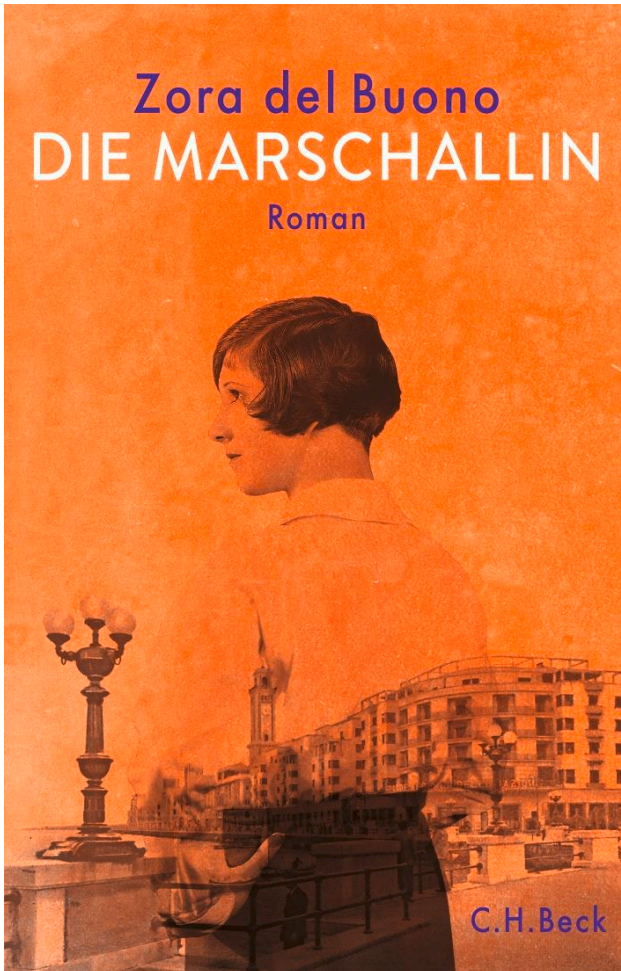
„Das Mädchen riss sich von der Hand seines Vaters los und lief weg.“ So beginnt der Roman auf der in Rot gehaltenen Erzählebene der Gegenwart. Durch eine verborgene Tür gerät das Mädchen auf einen Dachboden und ist prompt umgeben von zum Leben erwachenden Marionetten und ihrer Schöpferin Hatü. Sie erzählt nun ihre Lebensgeschichte auf der in Blau gehaltenen Erzählebene der Vergangenheit. Es ist die Geschichte der Augsburger Puppenkiste, die ihren Anfang im Zweiten Weltkrieg nimmt, als Hatüs geliebter Vater für sie und ihre Schwester eine Marionettenbühne baut und die Flamme seiner eigenen Begeisterung auch in Hatü entfacht wird.

Zwei Stellen im Roman versinnbildlichen die Wirkung der Augsburger Puppenkiste und ihrer Marionetten aus der Sicht des Vaters: „Die Fäden, an denen sie hängen, setzen genau in ihrem Zentrum an, weshalb man denkt, ihre Bewegungen hätten so etwas wie eine Seele.“ Und gegen Ende des Romans heißt es: „Der Herzfaden [...] ist der wichtigste Faden einer Marionette. Er macht uns glauben, sie sei lebendig, denn er ist am Herzen der Zuschauer festgemacht.“

Glücksgefühle mitten im Schrecken des Weltkrieges und in der von Verdrängung geprägten Nachkriegszeit. Aber schmerzlich muss Hatü begreifen, warum die erste Figur, die sie im Sommerlager der Nazijugend geschnitzt hat, der Kasperl nämlich, ihr immer Angst gemacht hat. Auf der roten Erzählebene bekennt sie dem Mädchen: „Mir war peinlich, dass ich als Kind einen Kopf geschnitzt hatte, der genauso aussah wie die furchtbaren Bilder der Juden, die die Nazis überall zeigten. Und dass ich vor einem solchen Zerrbild Angst hatte.“ Hatü, Opfer der tödlichen Propaganda.

Hettche hat uns mit einem nachdenkenswertem und gleichzeitig wunderschönen Roman beschenkt, geschrieben für alle, die, wie Hatüs Vater sagt, „das Kind in uns“ lebendig gehalten haben.

„Vergiss nicht, du trägst ihren Namen, hatte Tante Mila gewarnt. Man solle Geheimnisse dort belassen, wo sie hingehören: im Reich des Schweigens.“



Die Autorin **Zora del Buono** ist anderer Meinung. In ihrem **autofiktionalen Roman „Die Marschallin“** setzt sie ihrer gleichnamigen Großmutter ein Denkmal, ohne sie zu verklären. Obwohl sie bekennt, sie geliebt zu haben, kommt sie nicht umhin, sie in all ihren Ecken und Kanten zu porträtieren vor dem Hintergrund des krisengeschüttelten Geschichtsverlaufs vom Ersten Weltkrieg bis ins Sterbejahr 1980. Ihr Leben bewegt sich weitgehend zwischen Slowenien, wo sie aufwuchs, Bari in

Apulien, wo sie zusammen mit ihrem Ehemann, einem hochangesehenen Radiologen, großbürgerlich residiert, und Slowenien, wohin sie am Ende zurückkehrt. Dass sie Wohlstand wie selbstverständlich angenommen hat, hält sie nicht davon ab, fast schwärmerisch dem Kommunismus anzuhängen in glühendem Hass auf das faschistische Italien unter Mussolini. Doch im Gegensatz zu ihrem politisch eher gemäßigten Mann radikalisiert sie sich in heimlicher Solidarität mit den Partisanen und in nahezu kindlicher Schwärmerei für Marschall Tito. Sie selbst ist die „Marschallin“, weniger nach außen als nach innen in ihrer Herrschaft über die Familie. Da ist sie gnadenlos im Durchsetzen ihrer Meinung, bevormundet ihre Söhne und verachtet ihre Schwiegertöchter. Die letzte Konsequenz, sich mit all ihrem Temperament, ihrem Widerspruchsgeist, ihrer Energie in die Öffentlichkeit zu begeben, fehlt ihr.

Nach einem großen Zeitsprung treffen wir sie wieder in einem schäbigen Pflegeheim in Slowenien „verschachert“, wie sie sagt. Ihre Lebensbilanz in Form eines gewaltigen Schlussmonologs, in dem sie ihre bisher nur angedeutete Schuld bekennt und von ihren Schicksalsschlägen erzählt, fällt bitter aus.

Ein hochinteressanter Familienroman, dabei süffig zu lesen, ohne umhinzukommen, sich mit dieser Frau ernsthaft auseinanderzusetzen und sie vielleicht am Schluss sogar zu mögen.

„Du bist das Zauberkind. Du bist es. Durchbrich den Himmel und das Chaos [...], durchbrich die Gespensterwelt und die wirkliche Welt, durchbrich die Umkehrung der Liebe, des Glaubens, verkürz die Zentimeter, die uns immer vom Glück trennen, durchbrich das Schicksal, das keines war.“

Mit diesen Worten, gerichtet von der Protagonistin Niza an ihre Nichte Brilka, beginnt und endet **Nino Haratischwilis Roman „Das achte Leben“**, der nahezu 1300 Seiten um-

fasst und seine Leserschaft entführt nach Georgien, Russland, Berlin und London von 1900 bis in unsere Zeit. Keine Seite zu viel!



Die Autorin und mit ihr ihre Protagonistin weben einen Teppich, dessen Fäden in der Generationenfolge sieben Leben darstellen, während das achte Leben, Brilka zugeordnet, ein Faden ist, der noch zu Ende gesponnen werden muss.

Die Geschichte beginnt mit Stasia, Tochter eines Schokoladenfabrikanten, freisinnig und voller Träume, die sie, gefangen in der Geschlechterrolle, nur ansatzweise verwirklichen kann. Sie durchlebt und durchleidet fast das ganze Jahrhundert. Flankiert wird sie von ihrer Schwester Christine, die durch atemberaubender Schönheit heraussticht, ihrem Sohn Kostja, einem karriereorientierten und fanatischen Kommunisten, ihrer Tochter Kitty, ihrer Enkelin Elene und ihren Urenkelinnen Daria und Niza, die wieder-

rum neben weiteren Personen allesamt, aber auf jeweils eigene Art die Zeitgeschichte spiegeln: als Täter, als Opfer, mal mit, mal gegen den Strom schwimmend. Schonungslos erzählt die Autorin von den Gräueln der Kriege, von der Brutalität des Stalinismus und von Chaos, Korruption, sozialen Verwerfungen in der Wende- und Nachwendezeit. Und immer geht es um die ganz großen existenziellen Themen wie Liebe, Solidarität, Hass, tiefes Leid, aber auch Ich-Suche in den sich wandelnden Zeiten, Überwindung der Leere im eigenen Leben, Neuanfang.

In der kunstvollen Komposition dieses Romans gibt es noch etwas, das als wiederkehrendes Element in den Erzählteppich eingewebt ist und schicksalsmächtig wirkt. Es ist ein Geheimrezept von Stasias Vater, dessen Anwendung folgende Reaktion hervorruft: „Ihr Gaumen: zu unglaublichen Freuden erwacht, ihr Kopf: berauscht von dem Geschmack, ihre Zunge: betäubt. Sie kostete, Löffel um Löffel, und vergaß für ein paar Minuten die Welt um sich herum.“ Stasia hofft, mit dem vom Vater empfohlenen dosierten Einsatz „Wunden heilen, Katastrophen abwenden und Glück bescheren“ zu können. „Aber da sollte sie sich irren.“

Ja, diese Autorin mutet uns einiges zu. Sie wühlt auf und schlägt uns in Bann. Wir bewundern ihre Sprachgewalt, und es lohnt sich, durchzuhalten bis zum Schluss, der hoffnungsvoll in die Zukunft weist.

„Mit der Rechten wird gedichtet, mit der Linken trainiert“, ein zunächst rätselhafter Satz, der, zweimal formuliert, den neuen autofiktionalen Roman von **Joachim Meyerhoff** „Hamster im hinteren Stromgebiet“ einrahmt.

Was ist passiert? Der gefeierte Theaterschauspieler, berühmt auch für seine Romane, die sich tragikomisch mit seinem bisherigen Leben befassen, wird abrupt ausgebremst. Die „blonde Bombe“, schon als Kind berühmt-berüchtigt für seine

„Selbstdetonationen“, hat einen Schlaganfall erlitten. Nun hat er Angst, wie auch nicht, und ist zutiefst verunsichert. „Mein Selbstbild bröckelte gewaltig. So schnell also war ich



hinübergerutscht aus der Unverwüstlichkeit in die Verwüstlichkeit, aus der Unbeschwertheit in die Beschwertheit.“ Was wir aber jetzt erleben dürfen, ist ermutigend, denn der Ich-Erzähler bietet seiner Todesangst die Stirn: durch das innere Erzählen von Geschichten, gewürzt mit Komik und Selbstironie, das Zitieren schwierigster Theatertexte in den Nächten als Gegenmittel zum für ihn lebensbedrohlichen Einschlafen, dazu grotesk anmutende Ballettübungen an den Haltegriffen entlang der langen Krankenhausflure oder kleine Bettfluchten nach draußen, wo er wild lebende Hamster bei ihren Verrichtungen beobachtet. Allesamt selbst gewählte Heilverfahren

zusammen mit der Liebe, die er von seinen Nächsten empfängt und erwidert.

Mit seiner Entlassung aus dem Krankenhaus und einem selbstauferlegten langen Fuß

marsch in sein altes und gleichzeitig neues Leben endet der Roman. Bewunderung für den kämpferischen Protagonisten und Bereicherung sowie Ermutigung für uns, die wir das Buch gelesen haben.

„Wir sagten Vati. Er wollte es so. Er meinte, es klinge modern. Er wollte von uns und durch uns einen Mann erfinden, der in die neue Zeit passt.“

So der bemerkenswerte Anfang von **Monika Helfers** autofiktionalem Roman „Vati“, quasi die Fortsetzung ihres Romans „Die Bagage“.

„Vati“ steht nicht unbedingt in der Tradition von Büchern, deren Protagonisten sich mit autoritären Vaterfiguren auseinandersetzen, mit ihnen abrechnen oder ihnen (siehe Peter Härtling) in „nachgetragener Liebe“ anhängen. Stattdessen umkreist die Ich-Erzählerin aus ihren Erinnerungen, mit den Augen anderer oder durch eigene Vorstellungskraft einen Menschen, der vielfach fern und verschwommen bleibt wie das Buchcover nach einem Bild von Eberhard Richter. Etwas jedoch ist klar konturiert, seine große, fast ehrfürchtige Liebe zu Büchern. In seiner Jugend, befreundet mit einem Jungen aus gutem Hause, dessen Vater über eine reich bestückte Bibliothek verfügt, darf er sich bei Besuchen diesen Büchern widmen, die er nicht nur liest, sondern auch beginnt abzuschreiben. Sein Freund wiederum wird, welch ein Kontrast, in der Nazi-Zeit die Bücherverbrennung vor Ort organisieren. Kriegsversehrt und seelisch zerrüttet kehrt „Vati“ aus dem Krieg zurück ins Leben, gründet im Fortlauf zwei Familien, bemüht sich im Umgang mit seinen Nächsten, seine Liebe aber scheint vordringlich und weiterhin der Literatur zu gelten. Sie ist ihm wohl Trost und Anker, auch wenn er seine erste Frau auf seine Art

innig geliebt hat und sich seiner Tochter Monika, der Ich-Erzählerin, seelenverwandt fühlt.

Trotz Armut, Not und Tragik, wovon dieser Roman auch handelt, unterhält uns die Autorin mitunter mit absurd-komischen Sze-



nen. Als sie ihrem Vater den neuen Lebenspartner vorstellt, wird dieser danach beurteilt, wie er ein Buch aus dem Regal nimmt und wie er es öffnet. Er besteht die Probe. Monika Helfer gerät nie ins Triviale und Kitschige, sie bleibt Realistin mit Hang zur Desillusion. „Ja, alles ist gut geworden – auf eine böartige Weise ist alles gut geworden.“ Und der letzte Satz lautet: „Wir alle haben uns sehr bemüht.“

Ja, spielen, kämpfen, bangen, hoffen und einfach sich bemühen, so geht Leben.

Leseempfehlungen

- Zora del Buono: Die Marschallin, Beck-Verlag, München 2020
- Nino Haratischwili: Das achte Leben, Frankfurter Verlagsanstalt, Frankfurt/Main 2014
- Monika Helfer: Vati, Carl Hanser-Verlag, München 2021
- Thomas Hettche: Herzfaden, Kiepenheuer und Witsch-Verlag, Köln 2020
- Joachim Meyerhoff: Hamster im hinteren Stromgebiet, Kiepenheuer und Witsch-Verlag, Köln 2020

Ursula Franz-Schneider

Künstler*innen in Not

Die Corona-Pandemie hat auch das kulturelle Leben gestoppt und jetzt schon über viele Monate. Viele Künstler sind schon in finanziellen Nöten.

Vielleicht kennen Sie die Konzertreihe des Seniorenbüros „Konzert am Nachmittag“, die sich großer Beliebtheit erfreut hat. Seit März 2020 haben keine Veranstaltungen mehr stattgefunden. Den Künstlerinnen und Künstlern musste leider abgesagt werden.

Für das erste Halbjahr 2021 sind zwar Konzerte geplant, aber zwei mussten bereits wieder abgesagt werden. Für die Kulturschaffenden ist das natürlich eine schlimme Situation. Das Ersparte ist schnell aufgebraucht, wenn keine Einkünfte vorhanden sind.

Wir hoffen, dass sich die Türen der Kultureinrichtungen bald wieder öffnen können. Zurzeit (Stand 16. März 2021) sind sie leider noch geschlossen. Wir blicken positiv in die Zukunft.

Redaktion

Philosoph Hans Albert – 100 Jahre!

Zu den bekanntesten Philosophen unserer Zeit gehört ohne Zweifel Hans Albert. Geboren und aufgewachsen in Köln, studierte er an der dortigen Universität Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften und promovierte mit einer Arbeit über Rationalität und Existenz. Als Student war er Befürworter der Ansichten von Oswald Spengler, nachher beschäftigte ihn die Philosophie des "Wiener Kreises", insbesondere die Arbeiten von Victor Kraft, bis er zum logischen Positivismus unter dem Einfluss des Werkes von Karl Popper "Die offene Gesellschaft und ihre Feinde" kam. Er übersetzte das Werk in die deutsche Sprache. Nach der Habilitation in Köln, übernahm er 1963 den Lehrstuhl für Soziologie und Wissenschaftslehre an der Universität in

Mannheim, wo er 1989 emeritiert wurde. Während seiner Lehr- und Forschungstätigkeit in Mannheim, schlug er, mehrere Angebote anderer Universitäten zur Übernahme eines Lehrstuhles für Philosophie und Soziologie aus und blieb seiner Universität treu.

Mit Karl Popper verband Hans Albert eine gute Bekanntschaft und Freundschaft, die sich aus vergleichenden Ansichten zu Fragen des kritischen Rationalismus ergab und sich auch vertiefte, ohne das Albert seine abweichenden Gedanken zu dem Thema aufgegeben hat, was in seinem "Traktat über kritische Vernunft" deutlich zum Ausdruck kam. Beide kamen mehrmals in Alpbach / Tirol zusammen, wo sich



**Sankt Vincentius
Krankenhaus
Speyer**

Eine Einrichtung der Krankenhaus-Stiftung
der Niederbronner Schwestern

Arthrose in Knie und Hüfte?

Arthrosesprechstunde: jeden Dienstag, 13 - 15 Uhr

Sankt Vincentius Krankenhaus, Holzstr. 4a, Speyer

Sie haben Fragen zu Behandlungsmöglichkeiten Ihrer Knie- oder Hüftgelenksarthrose?
Wir beraten Sie gerne. Anmeldung unter 06232 133-5334

Dr. med. Jürgen Korber

Leitender Oberarzt der Klinik für Unfallchirurgie und Orthopädie, Facharzt für Orthopädie und Unfallchirurgie

www.vincentius-speyer.de

Dr. med. Dietrich Schulte-Bockholt

Leiter der Sektion Endoprothetik, Facharzt für Orthopädie/Unfallchirurgie/Chirurgie, Spezielle Unfallchirurgie

www.schulte-bockholt.de

jährlich, bedeutende Denker und Wissenschaftler aus den Gebieten Philosophie und Soziologie zur Aussprache, trafen. Dort traf Hans Albert auch Paul Feyerabend, Philosophieprofessor in Berkeley und blieb im intensiven Gedankenaustausch bis zum frühen Tod von Feyerabend in Zürich. Am Anfang der 60-er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, verteidigte Hans Albert in einem Positivmusstreit mit der "Frankfurter Schule", die durch Theodor Adorno und Jürgen Habermas maßgebend beeinflusst wurde, die Auffassungen von Karl Popper, sowie die eigenen und grenzte sich von Ansichten der Frankfurter ab.

Hans Albert wurde wegen seinen hervorragenden wissenschaftlichen Arbeiten von mehreren Universitäten des In- und Auslandes mit Ehrendoktorwürde ausgezeichnet. Seit letztem Jahr besteht in der Nähe von Bonn das Hans-Albert-Institut zur Förderung des kritisch-rationalen Denkens in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft.

Die fast 50 Jahre vorhandene persönliche Freundschaft mit Gretel und Hans Albert kam durch familiäre Beziehungen aus der Vergangenheit zu Stande. Die Schwiegermutter von Hans Albert und meine Schwiegermutter trafen sich in ihrer Jugendzeit bei Tanzveranstaltungen und Bällen in Kroatien und kamen auch später bei verschiedenen kulturellen Anlässen zusammen, so auch bei einem Treffen in Heidelberg. Es begann eine sehr schöne Zeit der unzähligen Begegnungen der beiden Familien, ausgefüllt mit interessanten Gesprächen, Debatten, wissenschaftlichen Analysen in kleinen oder größeren Freundeskreisen. Auch heute, einige Jahren nach Gretels Tod, blieben die freundschaftlichen Begegnungen mit Hans Albert weiterhin lebendig. Am 8. Februar dieses Jahres beging Hans Albert in seinem Haus in Heidelberg den 100. Geburtstag in voller geistiger und physischer Frische. Ich habe ihm

am Morgen des Tages besucht und zum hohen Geburtstag gratuliert. Die große Feier an der Universität Mannheim musste leider wegen geltenden strengen Vorschriften in der Zeit der Pandemie abgesagt werden. Sie wird sicher nachgeholt! Übrigens, Hans Albert beabsichtigt auch in diesem Jahr den Treffen mit Kollegen in Alpbach beizuwohnen!

Dr. Helmuth Wantur

Quellen

- Hans Albert : Traktat über kritische Vernunft, Tübingen 1968
- Briefwechsel Paul Feyerabend - Hans Albert, Frankfurt/M. 1997
- Briefwechsel Hans Albert - Karl Popper, Frankfurt/M. 2005

Gedanken dürfen reisen Corona zum Trotz

Gezeiten im Wechsel
Austern bei Ebbe
Mühsames Luftholen im peitschenden
Wind
Aufblitzen im Watt
Ein Bernsteinstückchen? -
Regenverschleierte Leuchtturmstrahlen
Treibsand zwischen den Dünen
Atlantik greifbar
Oder nur zum Erahnen

Ruhe

Marlis Hauffe

Das Pfälzische

Die Pfälzer sind stolz auf ihren Wein und auf ihre Sprache. Und zurecht: Nicht nur der Pfälzer Wein, sondern auch das gesprochene Pfälzisch haben eine lange, lange Geschichte, eine dynamische Gegenwart und eine vielversprechende Zukunft!

Das Pfälzische

Viele Menschen in Deutschland messen das Pfälzische jedoch am Hochdeutschen und für manche schneidet es bei diesem Vergleich schlecht ab: Nach aktuellen Rankings gehört das Pfälzische zu den weniger beliebten Dialekten in Deutschland, vielleicht, weil manche es für nachlässig, provinziell oder fehlerhaft gesprochenes Hochdeutsch halten. Wer so denkt, liegt völlig daneben: Das Pfälzische leitet sich nicht etwa vom Hochdeutschen ab, sondern es ist eine Sprache, genauer Regionalsprache, aus eigenem Recht und mit eigener, weit zurückreichender Geschichte. Das Hochdeutsche (die Sprachwissenschaft spricht von „Neuhochdeutscher Standardsprache“) entstand – zunächst als reine Schreibsprache – erst lange nach dem Pfälzischen. Das war im 16. Jahrhundert, und erst ab dem 19. Jahrhundert erhielt das Hochdeutsche eine einheitliche Sprachform, die von den Menschen in Deutschland auch gesprochen wurde.

Das Pfälzische hingegen existierte schon seit Urzeiten als gesprochene Alltagssprache, die von den Eltern auf natürliche Weise an die Kinder weitergegeben wurde. Seine sprachlichen Eigenschaften belegen, dass es sich um einen fränkischen Sprachtyp handelt (deshalb auch die wissenschaftliche Bezeichnung „Rheinfränkisch“), der jedoch auch Züge des südlicheren Alemannischen aufweist. Die Entstehungszeit liegt um die Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert, als die Franken das zuvor alemannische Gebiet eroberten und besie-

delten. Beachtlich, dass Otfried von Weisenburg in seinem Evangelienbuch, das dann im späten 9. Jahrhundert entstanden ist, sprachliche Eigenschaften des Pfälzischen schon ganz ähnlich wiedergibt, wie sie auch heute noch gesprochen werden: *pad* (‘Pfad’), *pending* (‘Pfennig’, vgl. pfälz. *Penning*) oder *pluag* (‘Pflug’). Hier ist der pfälzische Stand der sog. 2. Lautverschiebung (*p* statt *pʰ*) schon in der heute geltenden Form dokumentiert. Das zeigt, dass eine lebendig gesprochene Regionalsprache wie das Pfälzische offensichtlich viel mehr Konstanz über die Zeiten zeigt, als man annehmen sollte! Die Wurzeln des Pfälzischen reichen bei genauem Hinsehen sogar noch weiter zurück. Besonders die Namen der Gewässer und Siedlungen dokumentieren ältere, z.B. keltische und römische sprachliche Einflüsse: Beispiele hierfür sind die Namen von Rhein, Mosel, Nahe, Neckar und Saar, aber auch die Namen kleinerer Gewässer wie Alsenz, Glan, Pfrimm, Selz usw.

Man kann die Region, in der Pfälzisch gesprochen wird, durch sprachliche Eigenschaften ziemlich klar bestimmen: Es ist das Areal, in dem es regional *Appel* (statt hochdeutsch *Apfel*) heißt, *das* (statt moselfränkisch *dat*), *fescht* (statt hd. *fest*) und *Eis* (statt alemannisch *Is*). Dies sind nur Beispielwörter, die für unzählige andere stehen. So fällt die Grenze zwischen pfälz. *Eis* und alemann. *Is* zusammen mit *Zeit/Ziit*, *Haus/Huus*, *Hüüs* usw. Viele verstehen unter ‚Pfälzisch‘ auch einen etwas kleineren Raum, etwa im Sinne der ehemals Bayerischen Rheinpfalz. (vgl. grau unterlegtes Areal in Abb. 1).

Auch wenn das Pfälzische schon seit dem frühen Mittelalter existiert: Sprache ist niemals unveränderlich. Alle sprachlichen Formen, z.B. die Laute, besonders aber der Wortschatz, ändern sich beständig, auch weil die Welt sich stetig verändert: Auch

48 aktiv dabei

Pfälzer sind *cool*, sie *walken* und *joggen* und ziehen dazu *Sneakers* an. So bereichert sich der Wortschatz, und deshalb wurden zu allen Zeiten zahllose Wörter verschiedener „Kontaktsprachen“ ins Pfälzische aufgenommen. Die wichtigsten unter ihnen, waren das Lateinische, dann das Galloromanische, später das Französische und auch das Jiddische und Rotwelsche.

(< lat. *castanea*), die *Kelder* ‚*Kelter*‘ (< lat. *calcatorium*) und nicht zuletzt der *Woi* (< lat. *vinum*). Die Beispiele ließen sich mühelos vermehren. Aufgrund der jahrhundertelangen Nachbarschaft verwundert es nicht, dass das Französische dann die deutlichsten Spuren im Pfälzischen hinterlassen hat. Die *Gummer* ‚*Gurke*‘ kam schon aus dem Alt



Abbildung 1: Grenzen des Pfälzischen (nach Post 1992, 15)

---- Pfälzisch zwischen Appel-Apfel-, Eis-Is-, das-dat-, und fest-fescht-Linie

■ Pfälzisch im Sprachbewusstsein der Pfälzerinnen und Pfälzer (Bayerische Rheinpfalz und Kurpfalz)

Erstellt mit www.regionalsprache.de

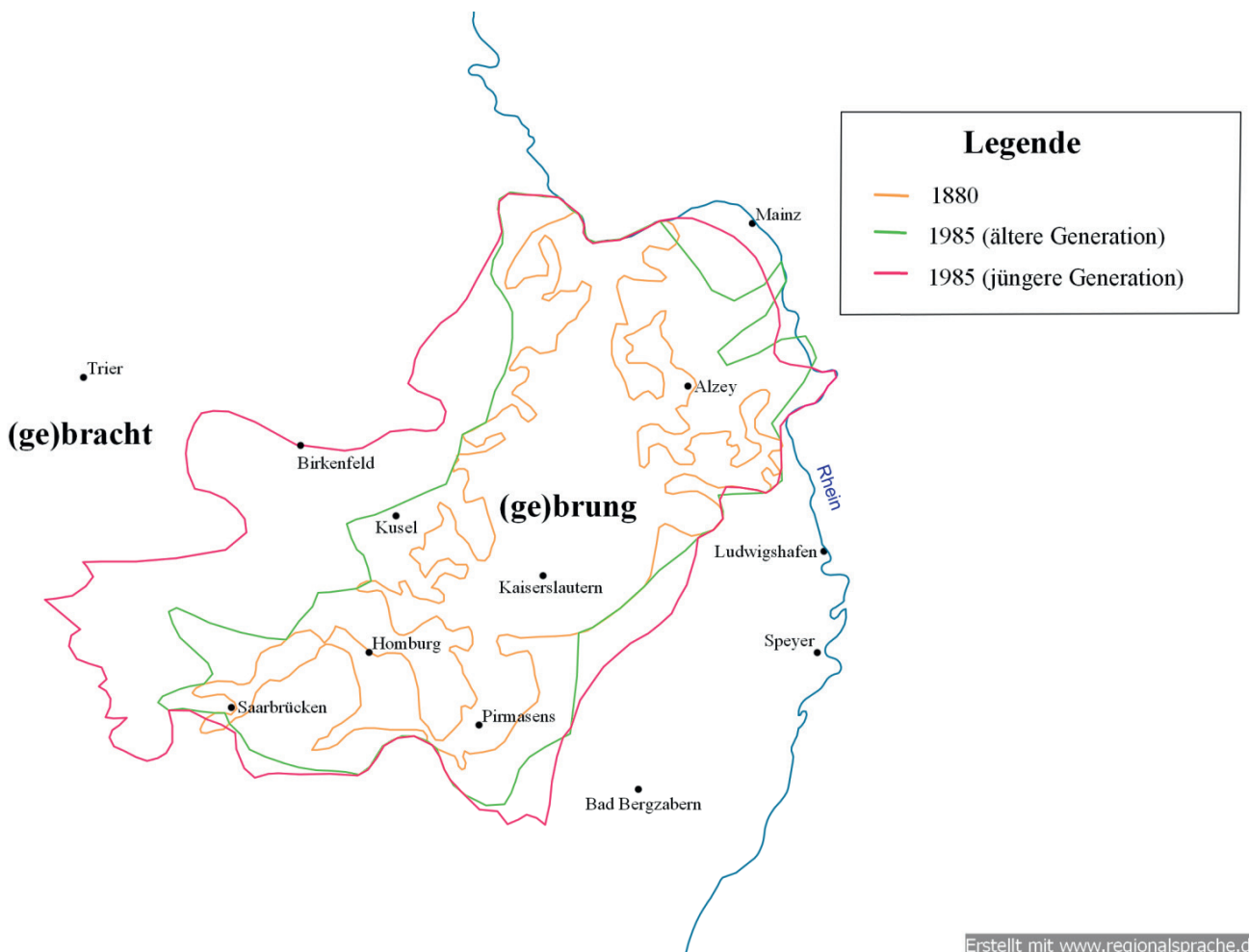
Schon das Wort *Pals* ‚*Pfalz*‘ ist ein Romanismus, eine Übernahme aus lat. *palatium*. Andere Beispiele für Übernahmen aus dem Lateinischen sind die *Keschde* ‚*Kastanier*‘

französischen in die Pfalz (< afr. *coucombere*), jedoch die weitaus größte Zahl der französischen Wörter wurden später übernommen, als Franzosen als Einwanderer,

Soldaten oder Verwaltungspersonal in die Pfalz kamen. Aus dieser Zeit stammen z.B. *alla* ‚los, vorwärts‘ (<frz. *allons*), *Blimoo* ‚Federbett‘ (< frz. *plumeau*), *Droddwar* ‚Bürgersteig‘ (< frz. *trottoir*) und viele andere. Ein interessantes Beispiel ist das Wort *Fisimatenten* in der Bedeutung ‚Unsinn, Faxen, Blödsinn‘, das nur scheinbar aus dem Französischen stammt. Fast jeder in der Pfalz kann die Geschichte erzählen: Zur Besatzungszeit Anfang des 19. Jhs. hätten die französischen Soldaten versucht, deutsche Mädchen mit der Einladung *visitez ma tente*, d.h. ‚besuchen Sie mein Zelt‘ in ihr Lager zu locken. Besorgte Eltern hätten ihre Töchter dann gewarnt: Mach mir keine „*visite ma tente*“! Die Fachwissenschaft weiß seit langem, dass dies Unsinn ist: Das Wort gab es im Pfälzischen schon längst vor der

che des Spätmittelalters. Aus dem lat. Ausdruck *visae patentes* ‚ordnungsgemäß verliehenes Patent‘ wurde *visepatentes*, und das bedeutet spöttisch ‚überflüssige Schwierigkeit, Schikane‘. Daraus hat sich dann im 16. Jh. der bekannte Ausdruck entwickelt, der mit der französischen Besatzung wahrhaftig nichts zu tun hat. Trotzdem erzählen die Leute die alte, falsche Geschichte gern, denn Goethe hat schon recht: „*Einer neuen Wahrheit ist nichts schädlicher als ein alter Irrtum*“.

Das Pfälzische hat sich nicht nur in der Vergangenheit verändert, sondern es entwickelt sich auch heute dynamisch. Insofern darf man fragen: Wie sieht das Pfälzische der Zukunft aus? Steht der Dialekt vielleicht sogar vor dem Aussterben, wie



französischen Besatzung! Es stammt wahrscheinlich aus der lateinischen Amtsspra-

manche befürchten? Dies wird nicht so sein. Im Unterschied zu anderen Regionen

in Deutschland wird in der Pfalz im Alltag noch gerne Dialekt gesprochen und – was noch wichtiger ist – der Dialekt wird auch von den Eltern an die Kinder weitergegeben. Von Dialektsterben kann also keine Rede sein. Andererseits verändert sich der Dialekt. Ein Forscherteam der Universität Mainz hat den „Mittelrheinischen Sprachatlas“ erarbeitet, in dem auch das Pfälzische enthalten ist. Dieser Sprachatlas zeigt, dass der Trend weg geht von den alten Lokaldialekten, bei denen jedes Dorf seinen eigenen Dialekt gesprochen hat. Was hingegen entsteht, sind Regiolekte, also landschaftliche Formen des Sprechens, die nicht mehr für einzelne Orte, sondern für ganze Regionen typisch sind. Und die Mainzer Forscher konnten die Veränderungen auch quantifizieren: Messungen der Dialektalität (Dialekttiefe) haben gezeigt, dass der Dialekt in ca. 30 Jahren knapp 9 Prozent an Tiefe verloren hat.

Bemerkenswert und für viele überraschend sind aber auch gegenläufige Entwicklungen. Ein erstes Beispiel: Bis auf ein Gebiet in der Südpfalz sprechen heute die meisten in der Pfalz den Laut *ch* als *sch* aus: *isch*, *wischdisch*, *Blesch*. Was viele nicht wissen ist, dass es sich bei dieser Erscheinung nicht um ein altes Dialektphänomen handelt, sondern um eine jüngere Entwicklung, die auch heute noch fortschreitet. Tatsächlich vollzieht sich hier ein Lautwandel, der nicht etwa hin zum Hochdeutschen führt, sondern im Gegenteil weg davon. Ein zweites, ähnlich gelagertes Phänomen zeigt sich in der pfälzischen Grammatik, wo wir in der Gegenwart einen Sprachwandel gegen alle Erwartungen beobachten: Im Norden und Westen der Pfalz lautet das Partizip Perfekt von *bringen* nicht etwa *gebracht*, *gebrought* oder *gebraucht*, sondern *brung* bzw. *gebrung*. Das heißt, bringen wird in diesem pfälzischen Areal als starkes Verb behandelt, nach dem Muster von bspw. *singen*. Was nun völlig überraschend ist: Dieser auffällige Palati-

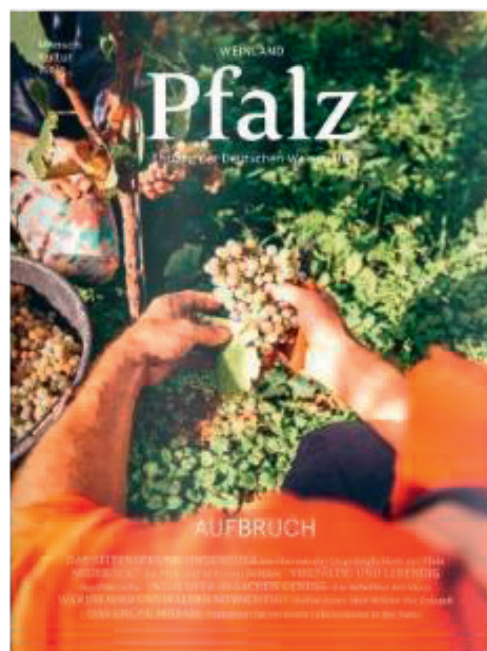
nismus verschwindet nicht etwa, sondern breitet sich aus!

Abb. 2 zeigt einen Vergleich einer Erhebung von 1880 (Georg Wenkers *Sprachatlas des Deutschen Reichs*. Vgl. Regional-sprache.de) mit 1985. Und zu diesem späteren Zeitpunkt wird noch einmal die Sprache der 70-jährigen mit derjenigen der 35-jährigen verglichen. Der Vergleich zeigt, dass sich das (ge)brung-Gebiet mit der Zeit stetig ausgedehnt hat. Beide Phänomene zusammengenommen belegen, dass es eben nicht nur Dialektabbau gibt, sondern dass das Pfälzische in manchen Bereichen auch an Eigenständigkeit zunimmt und sich vom Hochdeutschen sogar entfernt.

Prof. Dr. Joachim Herrgen

Der Text wurde uns freundlicherweise, mit Genehmigung von Prof. Dr. Joachim Herrgen von der Ferienregion Deutsche Weinstraße zur Verfügung gestellt. Erstmals veröffentlicht war der Text im neuen Urlaubsmagazin Weinland Pfalz 2021 der Ferienregion Deutsche Weinstraße:

<https://www.deutsche-weinstrasse.de/deutsch/service/prospektbestellung/deprospekte/blaetterkataloge/>, ab Seite 20.



Reset?

Das alte Haus
 Hat neue Farbe
 Wie schön es wieder ist
 Vieles verschwand
 Unter dem Grau des Alltags
 Frisch sieht es aus
 Einladend und hell
 Erfreut Bewohner und Passanten

Stell Dir vor
 Du könntest dich
 Renovieren
 Restaurieren lassen
 Alles zurück auf Anfang
 Fort mit dem Grau
 Den Falten
 Dem Abbau

Aber
 Gingen nicht
 Erfahrungen
 Erinnerungen
 Verloren
 Unser Wachsen und Werden
 Die Spuren
 Gelebten Lebens

Einfach
 Bei einem Haus
 Nicht wünschenswert
 Bei uns Menschen
 Wir gäben Alles auf
 Was uns besonders macht
 Persönlichkeit
 Identität

Blieben Fassaden
 Lieblos und kalt



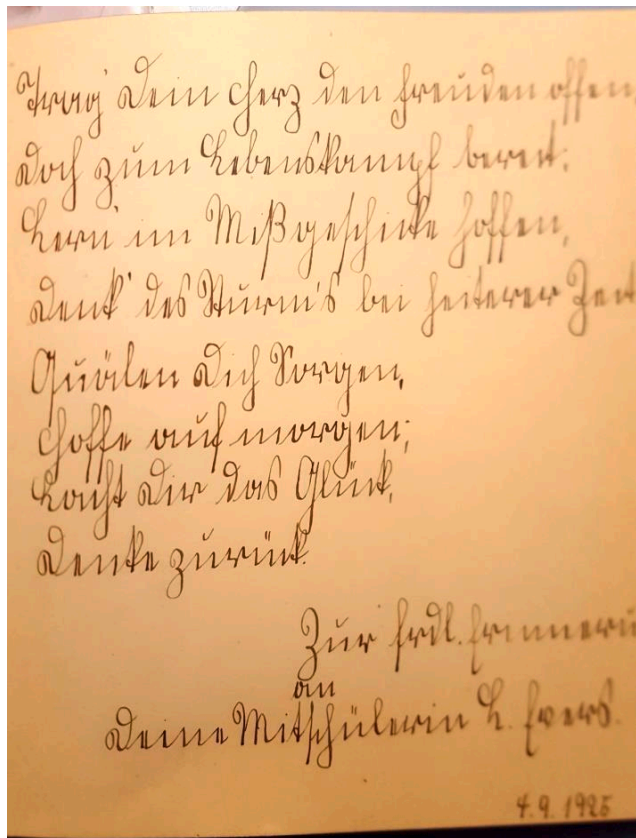
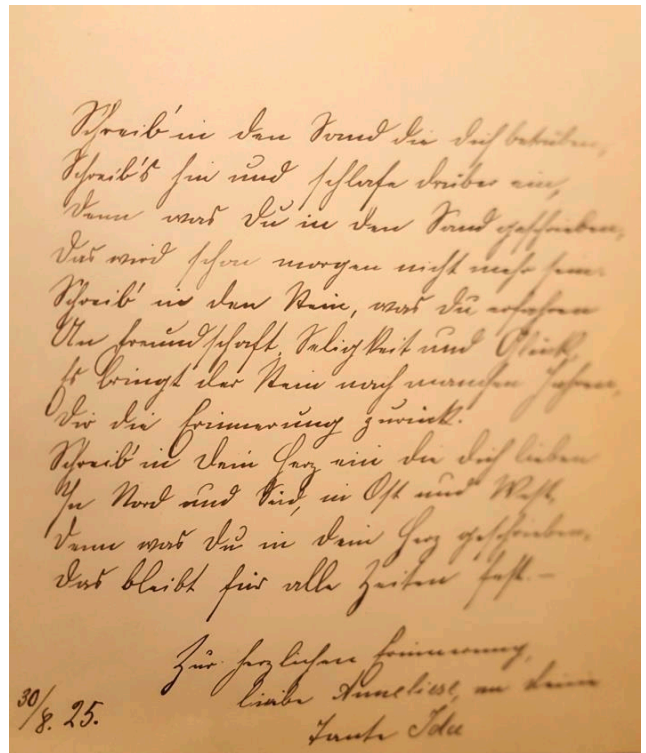
So hat man früher geschrieben

Sütterlin-Schrift weckt Erinnerungen.

Es freut uns sehr, dass die Artikel zur Sütterlin-Schrift mit so großem Interesse gelesen werden. Erneut haben wir Rückmeldungen von Seniorinnen erhalten, die die Texte der Ausgabe 1.2021 übersetzt haben und es wurden uns auch wieder neue zugeschickt. Die Reaktionen haben uns ermuntert erneut Texte in Sütterlin-Schrift abzdrukken. Wenn auch Sie diese Schrift noch lesen können, dann schicken Sie uns doch Ihre Übersetzung der Texte oder neue Beispiele zu.

Können Sie die Texte lesen?

Die Nachfolgenden Texte hat uns Frau Marga Fedder geschickt. Es handelt sich um Texte aus dem Poesie Album ihrer Mutter, als sie 13 Jahre alt. Ein Eintrag stammt von einer alten Tante und einer von einer Mitschülerin. Welche Schönschrift!!!



Gedicht der Schwester

Unsere treue Leserin Gertraud Niopek hat uns erneut einen Text in Sütterlin Schrift geschickt. Wir haben es auf den beiden nächsten Seiten abgedruckt.

Nun sind wir gespannt, wer diesen Text übersetzen und uns schicken wird.

Wenn auch Sie Texte in Sütterlin Schrift haben, z.B. aus einem Poesiealbum oder alten Briefen, dann schicken Sie uns diese kleinen Texte doch bitte zu. Soweit es uns möglich ist, werden wir sie veröffentlichen.

Vielleicht kennen Sie noch Gedichte von früher. Dann versuchen Sie doch diese Texte mal wieder in Sütterlin Schrift zu schicken. Viel Spaß beim Schreiben.

Ofen Lenz

Ofen Lenz, 10 Hand so im Paß
 mir nimmst fast die Augen naß
 Göttin Mutter und Gontrom zu sein
 schließt das nicht alle Lenz ein!
 Köpfe für alle Lieblingspeisen,
 Pankreas wenn es geht auf Reisen,
 Gierig wenn sie den Tisch im
 Singen zerplättet,
 Linsen nicht bei Kömpfen weicht
 und weicht

Fohlen von Mönchen, von Hund
 und Rötter, Finanzgenie wenn
 der Lenzel sich soll strecken,
 Linsen das alles soll weissen,
 Linken wenn Dörfer und
 Hümpfen zuweisen!

Mönchsmurzelein Ofen Lenz!

Hüterin über das Haus der Feinden,
 Puppenspieler und Diktatorin
 Gärten, Felder und Wälder!
 unzählige Titel könnt ich noch
 sagen, -

Doch soll sich der Schwarm nicht
 länger plagen mit Fragen,
 die Gott zum Himmel schick
 und das nennt die Welt dann
 ohne Lohn.

U.S. Gedicht von meiner
 Schwester Ingeborg Ritter (Wannibia).

Ich habe es in Sünderling übersetzt.
 Gerhard Kiopetz

Nachhaltiges Speyer

Einladung zum Runden Tisch

Einladung an alle Interessierten

im Frühjahr dieses Jahres findet der zweite Runde Tisch „Nachhaltiges Speyer“ statt.

Wir würden uns freuen, wenn Sie sich den Termin vormerken:

2. Runder Tisch Nachhaltiges Speyer

Dienstag, den 18. Mai 2021

16:30 bis 20:00 Uhr

Im Rahmen des Runden Tisches werden aktuelle Informationen zum „Handlungsprogramm Nachhaltiges Speyer“ vorgestellt. Der Runde Tisch ist diesmal im digitalen Format geplant mit folgenden Programmpunkten:

- Bericht zum Stand des Handlungsprogramms Nachhaltiges Speyer
- Gastvortrag: „Nachhaltigkeitsziele auf kommunaler Ebene umsetzen - RENN.west als Partner der Kommunen“, Michael Matern, Umweltcampus Birkenfeld, Ansprechpartner für Regionale Netzstellen Nachhaltigkeitsstrategien West
- Bericht aus vier Workshops
- Podiumsdiskussion, mit Möglichkeit zur Teilnahme an der Diskussion

Der Runde Tisch bietet die Gelegenheit zum Austausch und Netzwerken mit anderen lokalen Akteuren aus dem Bereich Nachhaltigkeit. Gemeinsam mit Ihnen wollen die vier Handlungsfelder aus dem „Handlungsprogramm Nachhaltige Speyer“ und die Themen weiter voranbringen.



Dazu finden bereits im Vorfeld des Runden Tisches vier digitale Workshops statt:

- Workshop: „Fairtrade-Stadt sichtbarer machen“, Termin 13.04.21, 17-19 Uhr
- Workshop „Versickern statt Versiegeln“, Termin: 28.04.21, 17-19 Uhr
- Online-Workshop „Mit Mehrweg gegen die Plastikflut“, Termin: 29.04.21, 17-19 Uhr
- Workshop „CO2-Fußabdruck“, Termin noch offen

Bitte merken Sie sich den Termin des Workshops vor, für den Sie sich interessieren.

Die Einladung mit Anmeldeformular sind erhältlich bei:

Sandra Gehrlein
Stadtverwaltung Speyer
Umwelt, Forsten, Nachhaltigkeit und Klimaschutz

Maximilianstraße 12

67346 Speyer

Tel.: 06232 – 14 2490

Fax: 06232 – 14 2784

E-Mail: sandra.gehrlein@stadt-speyer.de

www.speyer.de/nachhaltig-netzwerken

Sandra Gehrlein

Umwelt- und Naturschutz betrifft jeden, denn die Auswirkungen der Klimaveränderung, sind schon deutlich spürbar.



Eindrücke von Speyer

Dieses Fotos hat uns Irmgard Bonnet geschickt. Wenn auch Sie Fotos von Speyer haben, auf denen Sie die Speyerer Atmosphäre festgehalten haben, dann schicken Sie uns Ihre Bilder. Wir drucken Sie dann in „aktiv dabei“ ab.

Ernst, Lulu, Ernest oder Ernie Marx?

Eine jüdische Jugend im 3. Reich

Ich möchte Ihnen heute ein Mitglied der Familie Marx vorstellen, die bei der nächsten Stolpersteinverlegung berücksichtigt wird. Grundlage meines gekürzten Berichts ist ein Interview vom 26. Juli 1995 zwischen Ernie Marx und Gail Schwartz im Auftrag des Holocaust-Gedenk-Museums der Vereinigten Staaten in Washington DC, das uns dankenswerterweise die Genehmigung zur Veröffentlichung gab.

Das Interview in englischer Sprache kann im Internet abgerufen und als Text ausgedruckt werden. Aus dem Englischen übersetzt von Kerstin Scholl, Ingrid und Rudi Kolbinger.

Der Wortlaut des Interviews wurde in die 3. Person umgewandelt.



Hochzeit von Siegmund und Bertha am 15. März 1921 in Dettelbach

Die Familie von Ernst Marx stammt aus Gelnhausen und wohnt seit 1933 in Speyer, wo der Vater **Sigmund**, Jg. 1895, der letzte Lehrer der jüdischen Gemeinde wird. Er ist ein tiefreligiöser Mann und ein dogmatischer Humanist. Seine Frau **Berta** und er bekommen 2 Söhne: **Julius** geb. 1922 und **Ernst** 1925. Sie wohnen in der Maximilianstrasse 31 (früher Markt 31, jetzt Fielmann) in Miete bei der Witwe Hirsch. Nach dem Brand der Synagoge im Nove-

mer 1938 wird auch er zusammen mit seinem jüngsten Sohn **Ernst** nach Dachau verschleppt.

Nach ungefähr drei Wochen kehren beide nach Speyer zurück. Danach gehören Sigmund und seine Frau zu den Begleitern von Kindertransporten nach dem freien Frankreich und Belgien und können so auch ihre Söhne retten, Sigmunds Spur verliert sich in Auschwitz. Seine Frau überlebt das Lager Gurs in Frankreich. Julius kann in die Schweiz flüchten. Das wechselvollste Schicksal hat Ernst. Er berichtet:

Ein erster Schatten fällt schon 1932 auf die kleine Familie, als der Vater in Gelnhausen inhaftiert wird wegen Spionage. Grund für die Festnahme war der Besuch eines Rabbiners aus den USA. Das Gefängnis lag gegenüber der Wohnung und so konnten sich die Familienmitglieder gegenseitig winken. Freigelassen wurde Sigmund Marx aus Mangel an Beweisen. In Speyer hat Ernst kein Problem mit den christlichen Kameraden, denn er ist blond und wie viele von ihnen angetan von den Naziparaden, der Musik, dem Marschieren. Er spielt begeistert Fußball. 1935 dürfen die jüdischen Kinder keine öffentlichen Schulen mehr besuchen und so werden sie privat in einem Raum über der Synagoge von Vater Marx unterrichtet.



Bertha Marx und Ernest

Die Lage für die jüdischen Speyerer wird immer schwieriger. Die Lebensmittel werden rationiert und sie können nur zu bestimmten Zeiten in besonderen Geschäften einkaufen. Sonntags besucht der Vater Sigmund die jüdischen Gemeinden in den Dörfern, wo es nur eine Handvoll Juden gab, um eine Art Sonntagsschule abzuhalten. Ernst begleitet ihn.

Ein Erlebnis, das er nie vergessen wird in seinem Leben, spielt sich im Jahr 1938 ab. Am 19. November sollte die Feier seiner BAR-MIZVA stattfinden. (Jüdische Jungen, die das 13. Lebensjahr vollendet haben, werden feierlich in die Glaubensgemeinschaft aufgenommen.) Er war sehr aufgeregt, weil er nicht sicher war, ob er sich seinen Text merken könne, und vor allem freute er sich auf die Geschenke. Bis zur Bar Mizva hatte er zu warten, bis er sein heiß ersehntes Fahrrad bekommen sollte. Dieses Fahrrad wurde solange im Erkerfenster des Hauses Maximilianstrasse 31 aufgehängt. Am 9. November 1938 waren die Flammen der brennenden Synagoge von der Wohnung aus von weitem zu sehen. Sein Vater war sehr aufgeregt, hatte er doch von einem Kollegen aus Mannheim telefonisch die Nachricht erhalten, dass die dortige Synagoge in Flammen stand. Die Jungs hat man sofort in den Keller geschickt. Zwei Gestapomänner kamen und forderten Ernst und seinen Vater auf, mitzukommen. Zusammen mit circa 80 Menschen wurden sie in eine Art Bus gesteckt und nach Dachau transportiert. Sein Klassenkamerad Eddi Adler war auch dabei. Dort haben die Aufseher die Juden wie Vieh getrieben und gestoßen, in die Dusche gescheucht und geschoren. Es hieß, die Juden haben Läuse. Von seinem Vater getrennt, hauste er zusammen mit ungefähr 16 Kindern in einer Baracke. Geschlafen haben sie auf Holzplanken und faulem Stroh.

Sprechen war verboten. Seine Aufgabe war es, die Latrinen unter Aufsicht sauberzu-

machen. Es galt, immer den Kopf geneigt zu halten. Ein Kind, das sich widersetzte, wurde mit dem Gewehrkolben geschlagen bis es

am Boden lag. Keiner durfte ihm aufhelfen. Es kam nie zurück. Nur die enge Beziehung zu seinem sehr religiösen, aber auch pragmatischen Vater, der viel Gottvertrauen besaß und ihn liebevoll erzogen hatte, hat ihm Halt gegeben, „Was hätte mein Vater dazu gesagt? Wie hätte er sich verhalten?“ Nach etwa drei Wochen wurden sie freigelassen. Als sie zuhause ankamen, war alles weg, die Wohnung leer. Das Fahrrad hat ihn besonders geschmerzt. „Mein Rad war weg, meine Bar Mizva fand nicht statt. Ich hasste die Nazis, weil sie mein neues Fahrrad weggenommen hatten“.

Die Eltern, die danach nach Mannheim umziehen mussten, hatten den Auftrag von der Gestapo, Kindertransporte nach Frankreich, Belgien und Holland zu begleiten. Und so wurde Ernst in einen Zug nach Frankreich gesetzt, sein Bruder fuhr in die Schweiz. Zunächst ging es nach Straßburg. Die Mutter begleitete den Transport. Die Stimmung war wie in einem Ferienlager. Ernst landet in Paris und besucht dort eine jüdische Schule.

Immer, wenn sie in der Nähe waren, besuchten ihn die Eltern. Das ging so bis zum 1. September 1939, dem Tag, an dem der



Sigmund Marx (Mitte links) als geistlicher Leiter am 12. Oktober 1942 an Rosh Ha'Shana im Konzentrationslager Les Milles.

Krieg erklärt wurde. Während sich Ernst in einem Kinderheim im Norden Frankreichs aufhielt, mussten die Eltern als „feindliche

Ausländer“ in ein Lager. Der Vater interniert bei Paris, die Mutter nach Gurs im Süden Frankreichs. Als die Deutschen ganz Frankreich besetzen, versuchte sich der Junge nach Gurs durchzuschlagen zu seiner Mutter. Unterwegs schnappten ihn die Franzosen und brachten ihn in dieses Lager. Er war 17 Jahre alt und es war im Herbst 1942. Die

Mutter hat er dort nicht getroffen. Vater und Mutter sollten ausgeliefert werden, obwohl der Vater inzwischen in Besitz eines Visums in die USA war und im Durchgangslager Les Milles auf die Ausreise wartete. Die Mutter hatte einen Schlaganfall und wurde zum Sterben in Gurs zurückgelassen, als die Deportationen begannen.

Wohin sollte er nun fliehen? Am besten Richtung Alpen in den italienisch besetzten Teil Frankreichs. In Grenoble hatte er eine



Ernie Marx in der Uniform der " Chasseur Alpin Unit

Begegnung mit einer Frau aus dem französischen Untergrund. Sechs oder sieben Jugendliche – er war der Jüngste – sollten die Straßenbahn Richtung Endstation nehmen,

wo sie auf Leute von der französischen Résistance, dem Maquis, treffen sollten, die sich um die Kinder kümmerten. Dabei haben ihm seine französischen Sprachkenntnisse sehr geholfen. Plötzlich wurde die Bahn von Deutschen gestoppt. Ausweise bitte! Aber bevor Ernst antworten konnte, kam ihm der Straßenbahnchauffeur zuvor, und sagte, dass er sein Lehrling sei und er noch keinen Ausweis hätte. Das war lebensrettend! Später stellte es sich heraus, dass der Fahrer auch zu den Untergrundleuten gehörte. Zum Beweis musste der Junge den Deutschen zeigen, dass er sein Metier beherrschte und ein Stück probefahren. Es war 5 Uhr 30 am Morgen. An der Endstation standen zwei Männer mit Gewehren, die sie ins Lager der Untergrundkämpfer brachten.

Es waren ungefähr 400 Menschen, Frauen und Männer im Camp nicht weit von Grenoble. Ihre Aufgabe war es, Brücken zu sprengen, Züge und Lastwagen hochgehen zu lassen. Er musste schießen lernen. Und er hatte Angst. Manchmal gab es Essen, manchmal auch nur eine getötete Katze. Das schmeckte wie Hühnchen. Die Briten kamen und warfen Munition, Waffen und Essen ab. Es war sehr kalt im Gebirge. Keiner trug seinen richtigen Namen. Wegen seines deutschen Akzents, schlugen sie ihm einen elsässisch klingenden Namen vor: Lulu Berger. Und er bekam den wohlmeinenden Rat: Traue niemandem! Dann kamen die Amerikaner mit den Jeeps und schwenkten ihre Flagge. Er hatte noch nie einen Jeep gesehen! Und so kam er in die Nähe von Paris nach Fort Vincent, und trat im Juni 1945 in die französische Armee ein als Übersetzer für Deutsch.

Wohin sollte er sonst gehen?

Und jetzt folgt noch eine Geschichte, die eigentlich nur in Romanen vorkommt. Es gab in Paris auf den Champs-Élysées Tafeln, auf denen die Namen von vermissten Personen geschrieben waren. Er war auf der Suche nach seinen Eltern und hinterließ sei-

nen Namen. Er hatte frei an dem Tag und beschloss, in den Südosten Frankreichs zu fahren in die Stadt, wo er damals die Frau vom französischen Untergrund getroffen hatte, weil er unbedingt wissen wollte, was aus ihr geworden ist. Dort, in Gières, steigt er in eine Straßenbahn und am Steuer sitzt derselbe Fahrer von damals! Der erkennt ihn sofort. „Weißt du, dass du mein Leben gerettet hast!“ Gerührt umarmen sie sich und der Fahrer lädt ihn zum Abendessen bei seiner Familie ein. Beide wissen noch nicht, dass aus dem Treffen nichts wird. Denn Ernst öffnet die Tür zum Fahrgastraum und sieht seine Mutter da sitzen, in einer sehr schlechten Verfassung. 10 Minuten lang rühren sie sich nicht. Der Fahrer stoppt sogar die Bahn. Sprechen kann die Mutter nicht wegen ihres erlittenen Schlaganfalls. Bei sich hat sie die Papiere, die bestätigten, dass ihr Mann in Auschwitz ermordet wurde. Diese Umarmungen kann er nie vergessen.

Vergessen wollten Mutter, Bruder und er, als sie in den USA ankamen, um ein neues Leben zu beginnen. Jedoch fühlte Ernie im Alter, dass es eine Verpflichtung sei, diese schrecklichen Dinge in den Schulen zu erzählen. Was ihm zu seinem Leidwesen nicht immer glückte: als ein Schüler ihn bewunderte, weil er mit Waffen kämpfen durfte, oder bei einer Veranstaltung, wo auch Schüler aus Deutschland zu Gast waren und ein Mädchen ihm stolz das Foto ihres Großvaters zeigte. In SS – Uniform mit allen Orden!

Ernie's Anliegen war: Nie wieder soll so etwas geschehen!



Ernest L. Marx und seine Frau Thelma haben im Jahr 2000 Speyer besucht. Er ist am 8. Juli 2007 gestorben.

Ingrid Kolbinger

Beisel **HÜTE** Speyer

Roeckl
HANDSCHUHE & ACCESSOIRES

...gut behütet!

A cartoon illustration of a yellow, blocky figure with a large nose and a green hat. The figure is holding a pink hat in its right hand and a blue hat in its left hand. A brown hat is floating above the figure's head. The figure has a friendly expression and is standing on a shadow.

Cartoon by
J. Steinhäuser

Roßmarktstraße 37 (am Altpörtel)
67346 Speyer
T 06232 75317 · www.beisel-huete.de

Die „Retscherkerch“ - Glocken

Eine bewegte Geschichte hat das Geläut der in Speyer „Retscherkärch“ genannten Gedächtniskirche der Protestation, zuletzt zu hören beim Stadtläuten am Samstag vor dem ersten Adventssonntag. Denn drei der bei der Kircheneinweihung 1904 fünf Glocken – inzwischen sind es acht – sind nicht mehr diejenigen, die 1903 gegossen worden waren.

Als sie nämlich Mitte Dezember 1947 von ihrem „Kriegseinsatz“ zurückkamen und erstmals wieder geläutet wurden, schmerzten sie offenbar das Gehör von Experten. Diese Fachleute befanden sie „von nur geringer Qualität“, sodass 1959 bei der Karlsruher Gießerei Bachert ein neues Geläut bestellt wurde - bezahlt mit den Spenden

evangelischer Christen in aller Welt.

Drei der vier 1942 abgehängten und zur Verhüttung vorgesehenen Glocken der „Retscherkärch“ waren 1947 zusammen mit anderen Glocken aus der Pfalz, dem Saarland und Baden-Württemberg von dem Motorschiff „Bremen“ von Hamburg aus nach Ludwigshafen und Karlsruhe verfrachtet und dort auf Autos umgeladen worden. Zu ihrem alten Gestühl in Speyer fanden die Glocken „Martin Luther“, „Gustav Adolf“ und eine in dem Zeitungartikel von 1947 schlicht mit „Bayern“ bezeichnete Glocke. Nicht mehr zurück kam die von Kaiser Wilhelm II. gestiftete und 1900 angefertigte "Kaiserglocke". Sie war verhüttet worden.

Wolfgang Kauer



THERANEOS
Richter & Konstantakis

Bei THERANEOS erhalten Sie eine individuelle, qualifizierte und nach den neuesten Erkenntnissen der Medizin ausgerichtete Behandlung.

THERANEOS bietet Ihnen ein erweitertes Spektrum moderner Behandlungsmethoden. Das Team von Physiotherapeuten, Sporttherapeuten, Ergotherapeuten und Osteopathen geht individuell auf Ihr Krankheitsbild ein. Sie werden kompetent beraten und betreut.

Angebote wie Medizinische Trainingstherapie oder Rehasport runden das breite Leistungsspektrum ab.

Unsere Standorte

Speyer

Das Therapiezentrum | Obere Langgasse 5
Telefon 06232 77 555 | therapiezentrum@theraneos.de

Physiotherapie | Ärztehaus Medicus | Bahnhofstraße 49

REHA Sport | Judomaxx

Sturzprävention | Haus am Germansberg

Heim- und Hausbesuche | Speyer und Umgebung

Wellness Massagen & Spa | Sport- und Erlebnispark Bademaxx

www.theraneos.de

PHYSIOTHERAPIE



ERGOTHERAPIE



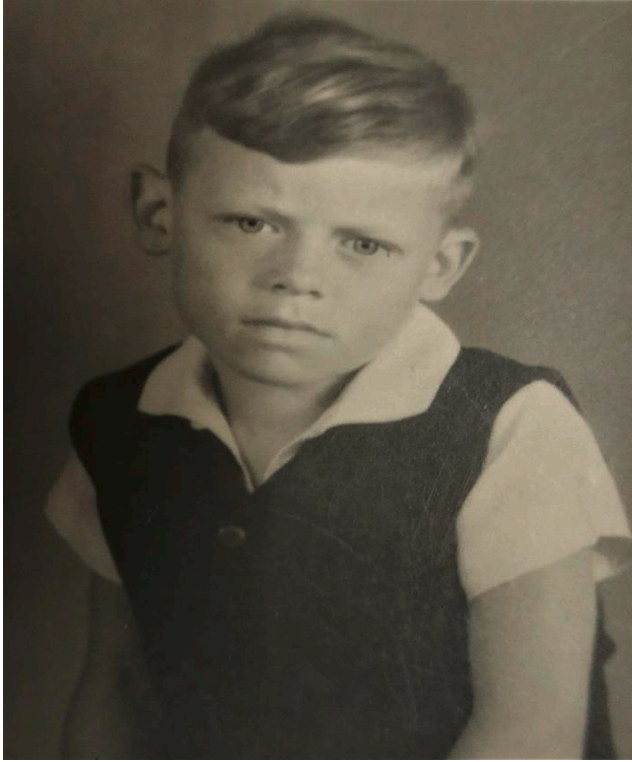
OSTEOPATHIE



AKTIV & FIT



Klein Hänschen, der immer genau so viel essen wollte, wie sein großer Bruder Kurt



Hänschen 1947 mit 7 Jahren

Ich war ein großes Kind, schon als Baby übergroß und als Schüler hoch aufgeschossen. Mutter verzichtete oft auf ihre Mahlzeit, nur damit sie meinen Bruder und mich in der schlechten Zeit satt bekam. Immer war mein Hunger größer als die vollste Schüssel oder dickste Scheibe Brot. Ich schlug mir mein Bäuchlein voll, machte Bäuerchen und dachte, wo steht der nächste Suppentopf zum Sattwerden? Mal richtig satt sein, nicht mit knurrenden Gedärmen umherirren und einmal sagen können, jetzt habe ich genug. Das war mein Traum! Es war eine Tragödie des Mangels. Ich der ewige Hungerleider schlug mit hölzernem Kochlöffel auf leere Kochtöpfe und rief: Ich sterbe vor Hunger! Wo ist das Schlaraffenland? Ewig währende Speisung wünschte ich mir. Ständig

hetzte ich dem Lang-, Rund- und Schwarzbrot hinterher.

Stopfte mich voll und beschwichtigte meinen Magen. Allein der Bauch grummelte fürchterlich. Ich wurde einfach nicht satt.

Es gab halt nicht genug für meinen Dauerhunger. Die Läden waren leer, die Lebensmittel rationiert. Nur für Lebensmittelmarken war was zu bekommen. Wenn es überhaupt was gab, musste man sich in eine lange Warteschlange einreihen, viel Zeit haben und Schrittchen für Schrittchen bis vor zur Theke quälen. Dann kaufte man was es gab: Verlauste Linsen angeschimmelte Kartoffeln oder dünne, voll entrahmte Magermilch ins mitgebrachte Milchkännchen. Wen störte darin von Zeit zu Zeit ein fettes schwarzes Haar der hübschen Verkäuferin? Das geschah aber nur an glücklichen Tagen. Denn häufig ergatterte mein Vordermann gerade noch den letzten Rest: „Ausverkauft“ tönte es dann durch den Laden.

Da trottete ich wieder heim und Kurt machte ein langes Gesicht. Gab's aber Milch, konnte ich die Kanne heimwärts mit wachsender Begeisterung über den Kopf schleudern, ohne dass ein Tropfen zu Boden fiel. Nur einmal hielt ich den Henkel nicht fest genug. Da flog die Kanne in hohem Bogen in unseren Vorgarten. Viel war dann nicht mehr drin. Da gab es Senge vom großen Bruder.

Der sogenannte „Kolonialladen“ lag auf gleichem Weg. Gab es Nudeln, dann war Feiertag. Meist sagte die Inhaberin: „Leider ausverkauft!“ Beim Bäcker sah es auch nicht besser aus. Weder Brot, Brötchen noch Brezeln.

In unserem Garten wären Blumen Luxus

gewesen. Mutter hatte ihn fleißig beackert. Da gediehen Kartoffeln, Kohlköpfe, Rüben, Erbsen und Bohnen. Auch gab es ein Apfelbäumchen, Kirsch und Pfirsich Bäumchen. Also wirklich Hungern ließ uns Mutter nie.

Dabei hatte sich schon vieles nach dem Krieg gebessert. Alle Lebensmittel waren rationiert. Lebensmittelmarken wurden amtlich zugeteilt. Die reichten hinten und vorne nicht. Auch Vater hatte auch immer großen Hunger, dann kam mein acht Jahre ältere Bruder Kurt mit seinem Hunger und dann ich mit meinem ganz großen Hunger. Für Mutter blieb dann nicht mehr viel, dass sie dann auch noch mit ihren Söhnen teilte. Sie verzichtete lieber, als unser Elend ansehen zu müssen. Später, im sogenannten Wirtschaftswunder, als es wieder alles überreichlich gab, hatte Mutter einen Schrumpfmagen und musste bei ihrer kümmerlichen Kost bleiben. Sie starb schon mit 69 Jahren.

Und dann gab es noch die Schulspeise.
Eine Spende der amerikanischen Quäker.

Doch die reichte nicht für alle Schüler. Mein Lehrer hatte die undankbare Aufgabe, die Ärmsten heraus zu deuten, ich war nie dabei. Meine Schulkameraden schnallten jeden Tag ihr Essenkännchen um und bekamen in der Pause einen Schlag Erbsen suppe, Kakao oder eine Tafel Schokolade. Einmal durfte ich bei einem Schulfreund davon kosten. Mmm, war das Süppchen gut. Als im neuen Schuljahr die Bedürftigen bestimmt wurden und ich wieder nicht dabei war, nahm ich allen Mut zusammen. Ich platzte heraus: „Herr Lehrer, warum bekomme ich kein Essen?“ Er zitierte mich vor die Klasse und rief zwei Mitschüler hinzu und sagte zu mir: „Wels, schau dich mal an und dann die beiden halben Portionen neben dir. Findest du nicht auch, dass die Zwei die Schulspeise nötiger haben als Du?“ Damals mit sieben Jahren habe ich das überhaupt nicht eingesehen. Eigentlich hatte mein Lehrer recht! Das sah ich aber damals überhaupt nicht ein.

Hans Wels



Essensausgabe: Bildarchiv Preuß Kulturbesitz

Die ersten Nylonstrümpfe

Anneliese ist Saarländerin. Sie wohnt in Homburg-Erbach und ist eine gute Freundin von mir. 1946 kam sie in den Schulferien zu uns. Einige Mädchen und Jungen wurden von dort für sechs Wochen zur Erholung in unser Dorf gebracht, denn das Saarland war nach dem Krieg zerstört und sprichwörtlich ausgeblutet. Was lag da näher, als die Kinder und Jugendlichen in die Pfalz zu schicken, denn in den Pfälzer Dörfern gab es immer noch Gemüse und auch sonst noch einiges Essbares.

Anneliese wurde zu uns gebracht. Sie war klein und zierlich, ein bildhübsches Mädchen. Ich dagegen groß und ... naja. Ich war vierzehn und sie fünfzehn Jahre alt. Sie ist genau ein Jahr und einen Tag älter als ich. Zudem ist sie Wassermann, so wie ich. Ihr Geburtstag ist am 5. Februar und meiner am 6. Februar. Das war die amtliche Vorstellung von uns beiden. Auf Anhieb verstanden wir uns und wurden dicke Freundinnen. Die sechs Wochen Ferien verflogen im Nu. Einmal kam ihr großer Bruder zu Besuch und brachte einen Rucksack voll Briketts mit. Wahrscheinlich hatte Anneliese nach Hause geschrieben, dass es bei uns weder Kohlen noch Briketts gibt. Im Saargebiet gab es das. Für uns war das wunderbar. Die schlimme Zeit der Not hatte auch solche schönen Momente: Man konnte sich über ein paar Briketts richtig freuen und wusste das zu schätzen. Als der Tag der Abreise von Anneliese kam. Waren wir beide tief traurig. Wir schrieben und dann viel, und so oft es ging, besuchten wir uns. Einige Male reiste ich übers Wochenende nach Homburg, oder Anneliese besuchte uns in Harthausen. Mittlerweile hatten die Franzosen das Sagen im Saargebiet. Die Saarländer wurden zwar selbständig, aber unter französischer Oberhoheit. So weit ich mich erinnere, konnte ich nur mit

inem Visum einreisen. Die Franzosen haben mir jedes Mal meinen Koffer durchwühlt, als wir Habenichtse

Etwas hätten einschleppen können. Wir hatten doch nichts, während es im Saargebiet schon alles gab. Von Annelieses Mutter bekam ich ein Paar Nylonstrümpfe geschenkt. Meine Freude darüber kann ich nicht in Worte fassen. Ich hatte die ersten Nylonstrümpfe in unserem Dorf. mit schwarzer Naht hinten in der Mitte! Wie wurde ich beneidet. Ich habe Strümpfe gehegt und wusch sie jeden Abend aus. Die Strümpfe zog ich nur mit Glacéhandschuhen an und aus, damit sie lange heil bleiben würden, und sie blieben heil. Es war ein super Material.

Zu den Nylonstrümpfen muss ich doch noch etwas anmerken. Im Sommer war die Sache einfach. Viele der Mädchen malten sich in der Mitte hinten entlang der Wade mit schwarzer Farbe einen geraden Strich. Schon hatten sie schicke Nylonstrümpfe an. Nur regnen durfte es natürlich nicht, denn dann wäre eine dunkle, unschöne Brühe die Beine hinuntergeflossen und der Schwindel wäre aufgefliegen.

Anneliese kam in ihrem Urlaub zu uns. Mittlerweile war sie sechzehn und ich fünfzehn. Wir waren über das Wochenende bei meiner Schwester in Dörrenbach eingeladen. Mit dem Zug bis Bergzabern und dann auf Schusters Rappen weiter bis Dörrenbach. In Neustadt hatten wir zwei Stunden Aufenthalt. Im Saalbau, der ja in der Nähe vom Bahnhof ist, war ein Kino untergebracht. Zeitlich würde es passen: "Wir überbrücken die Wartezeit und besuchen das Filmtheater!" Gesagt, getan, aber der Film war nicht jugendfrei. Also leider nicht für mich. Anne

liese mit sechzehn, die durfte rein, aber ich:

Ach, was, wir probieren es. An der Eingangstür des Kinos standen zwei Kontrolleure. Sie fischten gleich meine zarte Freundin heraus, sie musste ihren Ausweis vorzeigen. Von mir „großem Maul“ wollten sie ihn nicht sehen. Glück gehabt, denn ich war ja erst fünfzehn, sie hätte mich sicher nicht durchgelassen.

Der Film hieß „Die Frau meiner Träume“ mit Marika Röck in der Hauptrolle. Was an diesem Film nicht jugendfrei sein sollte, war uns schleierhaft. Marika hatte im Zug ihren Pelzmantel kurz geöffnet, sodass ihre schicke Unterwäsche für einen Augenblick hervorblitzte. Das war alles. Und so was durfte man nur ab sechzehn anschauen? Was sagt man dazu? Nichts! Wie hat sie die

Zeit in dieser Hinsicht doch geändert. Wir beide hatten mit dem Film die Wartezeit überbrückt und sind dann gut gelaunt in den Zug nach Bergzabern gestiegen.

Monika Löffler



AMBULANTER PFLEGEDIENST

IN SPEYER



AMBULANTER PFLEGEDIENST

AM ROBSPRUNG 1
67346 SPEYER

Telefon: 06232-98096-03
E-Mail: apd-speyer@bo-seniorenzentrum.de
www.bo-ambulanterpflegedienst.de

Bürozeiten: Mo – Fr 08.00 – 16.00 Uhr
ZUGELASSEN BEI ALLEN KASSEN.

UNTER DEM MOTTO „AMBULANT MIT HERZ!“ PFLEGEN UND BETREUEN WIR UNSERE KLIENTEN, INDEM WIR SPEZIFISCH AUF INDIVIDUELLE BEDÜRFNISSE EINGEHEN.

- Grundpflege
- Behandlungspflege
- Wundversorgung
- Parenterale Ernährung
- Hauswirtschaft
- Betreuung
- Physiotherapie/Hausbesuche
- 24h Rufbereitschaft
- kostenlose Beratung
- Freizeitangebote in Kooperation mit dem B+O Seniorenzentrum

Auf den Spuren von Thomas Mann unterwegs – Eine spannende Zeitreise seiner Jahre 1908 bis 1917 in Bad Tölz

„Wir waren den Sommer in Tölz, dessen Luft uns so wohltat, dass wir uns dort angekauft haben und uns ein Häuschen mit Blick auf den Ort, die Isar und das Gebirge bauen lassen“, so Thomas Mann an Philipp Witkop am 1. November 1908.

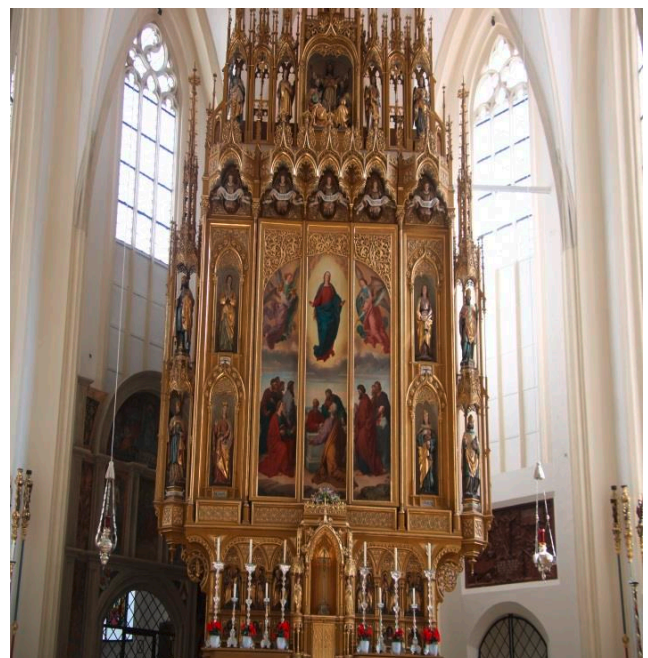
Thomas Mann, geboren am 6. Juni 1875, stammte aus einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie in Lübeck. 1904 heiratete er die Professorientochter Katja Pringsheim aus München; kurz danach kamen die beiden ersten Kinder, Erika und Klaus, zur Welt.

Das von ihm liebevoll als „Herrensitzchen“ bezeichnete villenartige Gebäude am Hintersberg entsprach dem Repräsentationsbedürfnis des seit seinem Debütroman „Buddenbrooks“ (1901) bekannten Schriftstellers. Zu Thomas Manns Lebzeiten lag die Villa weit außerhalb des Ortes, man konnte von der Veranda nicht nur die Alpen, sondern auch die Isar, die Altstadt und den Klammerweiher sehen.

In der Tölzer Zeit kamen noch zwei weitere seiner insgesamt sechs Kinder, Golo und Monika, zur Welt. Es muss eine schöne Zeit gewesen sein, bedeutende Werke – Königliche Hoheit, Der Zauberberg, Tod in Venedig oder Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull – wurden hier begonnen oder sogar beendet. Doch der erste Weltkrieg brachte die Manns auch in Kontakt mit Hungersnot und Bettelei, wie Golo Mann in seinen Erinnerungen schreibt. Nachdem die Familie 1916 in München ihr Haus bezogen hatte, stand das Landhaus in Bad Tölz zum Verkauf.

Zur Zeit des Nationalsozialismus emigrierte die Familie zuerst nach Frankreich, dann in die Schweiz und 1938 in die USA. Doch nach Ende des Zweiten Weltkriegs zog es den Literaturnobelpreisträger von 1929 wieder nach Europa. Die Familie ließ sich in Kilchberg am Zürichsee nieder, wo Thomas Mann am 12. August 1955 starb.

Die Tölzer Zeit ist maßgebliche Grundlage für Sentenzen in mehreren Romanen und Novellen wie die Villa selbst, die sich in Gustav von Aschenbachs Landhaus im „Tod von Venedig“ spiegelt. In seinem zentralen Kapitel im „Zauberberg“ gerät Hauptfigur Hans Castorp in einen Schneesturm. Die geschilderten Schneemassen hatte Mann nachweislich erst in Bad Tölz kennengelernt. In „Doktor Faustus“ kommt ein „Klammerweiher“ und in „Königliche Hoheit“ ein Bürgergarten vor.



Flügelaltar in der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt

Heute bleiben die Türen des einstigen Sommerhauses von Thomas Mann in Bad Tölz für die Öffentlichkeit normalerweise verschlossen.

Das Haus ist seit 1926 im Besitz des Ordens der Armen Schulschwestern und diese nutzen das Haus als Erholungsheim.

Aber mit einer „Sondergenehmigung“ durfte ich das weitläufige Gartengelände inspizieren und die Villa von außen umrunden.



Die Oberin der Armen Schulschwestern, Schwester Gudrun, gab dazu noch einige Hinweise auf frühere Zeiten.

Heute kann man auf dem „Thomas Mann Weg“ acht Stationen mit Zitaten von Thomas in ca. zwei Stunden Gehzeit erleben. Auf insgesamt acht buchartigen Stelen erhalten Sie weitergehende Informationen.

Die Stationen sind im Einzelnen:

Thomas Mann Zimmer: In der Stadtbibliothek, Hindenburgstr. 21, ist ein Nachbau des Thomas-Mann-Zimmers mit einem Schreibtisch und vier Stühlen zu sehen.

Alter Bahnhof: Die Reisen nach Bad Tölz unternahm Thomas Mann nur mit der Eisenbahn; Tölz hatte seit 1874 einen Bahnanschluss nach München. Der Alte Bahnhof

ist heute in Privatbesitz. (Hindenburgstr. 33)

Klammerweiher: Hier lernten seine Kinder schwimmen; entlang des Wanderweges umrundet man zur Hälfte den idyllisch gelegenen Klammerweiher.

Baumreihe: Im Jahr 2006 wurden von der Stadt Bad Tölz sechs Bäume entlang des Klammerweihers gesetzt. Tafeln vor den Bäumen benennen die Familienmitglieder und ihre Lebensdaten.

Landhaus Thomas Mann: Im Besitz des Ordens der Armen Schulschwestern und nicht für die Öffentlichkeit zugänglich (Heißstraße 31) Eine Gedenktafel am Eingang wurde von der Stadt im Jahr 1966 angebracht. Ausgewählt sind die Zeilen aus dem Schneekapitel im Zauberberg: „Der Mensch soll um der Güte und Liebe willen dem Tode keine Herrschaft einräumen über seine Gedanken“.

Prinzregent Luitpold-Heim: Thomas Mann unterstützte den Bau mit 200 Reichsmark. Heute eine Wohnungseinrichtung der Tölzer Lebenshilfe und nicht öffentlich zugänglich. (Bairawieser Str. 26)

Cafe am Wald: Das mit der Villa Mann gleichzeitig errichtete Cafe am Wald diente Thomas Mann von Anfang an als bevorzugte Unterkunft für seine Übernachtungsgäste. Heute „Hotel am Wald“ (Austraße 39)

Schlittenberg: Das, was schon seit ewigen Zeiten Kinder am Hintersberg in Tölz unternehmen, haben die Mann-Kinder ebenfalls gemacht. Auch sie sind dort Schlitten gefahren, was dank der schneereichen Winter damals immer möglich war. (Auf dem Kalvarienberg, unweit der Leonardi Kapelle).

Bad Tölz beherbergt das einzige authentische erhaltene Thomas-Mann-Haus im ganzen deutschen Sprachraum. Durch viel-

68 aktiv dabei

fältige Aktivitäten zur Pflege dieses literarhistorischen Erbes ist Bad Tölz in den Kreis der bedeutenden Thomas-Mann-Städte eingetreten. Aus diesem Grund versammeln sich im Oktober 2020 (18.-29.10) – sofern „Corona“ es zulässt – namhafte Literaten, Künstler und Wissenschaftler erstmals zum Tölzer Thomas-Mann-Festival und beleuchten die Novelle „Der Tod in Venedig“ aus unterschiedlichen Perspektiven. Fortan soll das Event alle zwei Jahre stattfinden. Weiter ist im Frühjahr 2021 eine große Thomas-Mann Sonderausstellung im Stadtmuseum geplant.



Stele vor dem Klammerweiher
Michael Stephan



Landauer Straße 58, 67346 Speyer, Tel. 06232-91990, Fax 06232-919921

Rätsel von Lieselotte Blum

Wer weiß denn sowas?



Wie heißt das Bauwerk?

- | | | |
|-------------|---|-----------------------|
| Mariendom | S | <input type="radio"/> |
| Stephansdom | B | |
| Kohldom | A | |



Wer ist der Künstler von der „Welle“

- | | | |
|-------------|---|-----------------------|
| Anne Ludwig | A | <input type="radio"/> |
| Picasso | B | |
| Zeuner | P | |



Wie heißt dieses Schiff?

- | | | |
|---------|---|-----------------------|
| Paul | E | <input type="radio"/> |
| Gerhard | A | |
| Günter | B | |



Wie heißt der Bach, der in den Rhein mündet?

- | | | |
|---------------|---|-----------------------|
| Woogbach | A | <input type="radio"/> |
| Gießhübelbach | B | |
| Speyerbach | Y | |



Wie heißt das Ausflugslokal am Rhein?

- | | | |
|--------------|---|-----------------------|
| Alter Hammer | E | <input type="radio"/> |
| Rentschler | A | |
| Schwarzamsel | B | |



Wann wurde die Rheinbrücke eingeweiht?

- | | | |
|------|---|-----------------------|
| 1820 | A | <input type="radio"/> |
| 1956 | R | |
| 2005 | B | |

Zutaten für einen Schokoladenkuchen

Der kleine Wichtel hat die Zutaten zum Backen im Gitter verloren. Hilf ihm diese wieder zu finden

T	Z	S	S	A	L	Z	X	O	O	L	B	K	P	T	D
U	V	J	B	T	K	W	H	R	B	K	M	J	O	R	P
E	A	Q	V	E	I	E	R	R	H	A	V	D	W	P	N
Y	N	D	Q	W	J	M	C	X	B	K	V	B	Y	D	C
W	I	O	S	O	M	E	H	L	E	A	P	U	E	K	B
M	L	H	C	F	Z	P	E	B	S	O	C	T	Q	Z	K
B	L	S	H	R	J	Y	B	Z	Y	P	S	T	O	U	M
N	E	S	O	G	S	X	A	F	M	U	W	E	C	C	J
Z	E	E	K	M	A	R	C	K	L	L	Y	R	J	K	W
D	X	L	O	C	H	G	K	U	K	V	H	P	Y	E	M
L	T	P	L	L	N	T	P	N	H	E	T	Y	C	R	R
J	R	N	A	H	E	Q	U	A	M	R	F	R	M	O	I
D	A	E	D	D	X	N	L	G	Y	S	U	I	O	M	Q
D	K	D	E	H	X	J	V	I	O	Y	D	M	V	A	S
U	T	C	X	N	Y	Q	E	G	W	A	S	S	E	R	U
S	N	B	Q	F	T	A	R	I	V	T	E	P	I	S	X

Diese Wörter sind versteckt:

- | | | |
|------------------------|----------------|----------------|
| 1 Kakaopulver _____ | 2 Wasser _____ | 3 Eier _____ |
| 4 Vanilleextrakt _____ | 5 Mehl _____ | 6 Zucker _____ |
| 7 Backpulver _____ | 8 Butter _____ | 9 Salz _____ |
| 10 Schokolade _____ | 11 Sahne _____ | |

Quelle: <http://suchsel.bastelmaschine.de>

Rezepte für Trendsetter Weltretter

Rot-buntes Ofengemüse

Die Farbtöne von gelb über orange zu tiefrot machen Appetit. Das Gemüse wächst hier zu dieser Jahreszeit. Es ist ein wärmendes, gut sättigendes Gericht für schon kühler werdende Abende und lässt sich mit vielem kombinieren, z.B. mit dem Wildkräutersalat.

Zubereitung

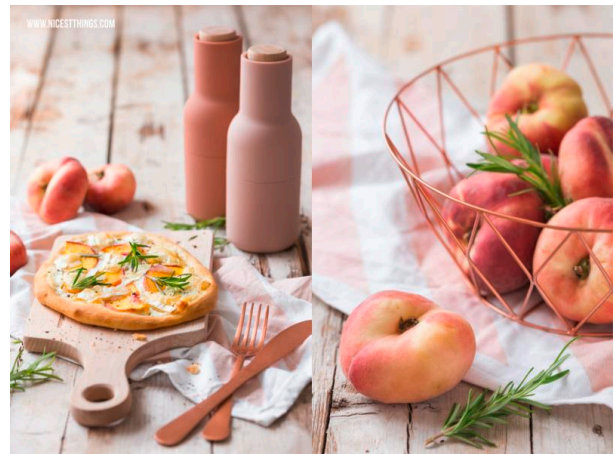
1,5 kg Kartoffeln, Kürbis, Karotten, Rote Beete in circa 2 cm dicke Stifte schneiden. Statt schälen abbürsten. Mit Olivenöl, Salz, gehacktem frischem Rosmarin und Curry vermischen. Auf einem oder zwei Backblechen mit ausreichend Platz auslegen. In 15 – 20 min bei großer Hitze im Ofen rösten bis die Kartoffeln eine hellbraune Kruste bekommen. 5 min vor Ende der Garzeit Sesamsaat darüber streuen und mit anrösten lassen. Falls Karottengrün und Blätter von der Roten Beeten anfallen, dieses als Blattgemüse mit angerösteten Zwiebel kurz dünsten, mit Salz, Pfeffer und frisch geriebenem Ingwer würzen. 2 bis 4 Esslöffel Tahin (Sesammus) dazugeben.

Nahrhaft und klimafreundlich: Hafer statt Reis

Durch die Methanausdünstungen beim Anbau und der weiten Reise wird für die Produktion von einem Kilo Reis 3 kg CO₂ ausgestoßen, für die Produktion von einem Kilo Hafer nur ein Achtel davon, also 0,36 kg CO₂. Zudem Hafer schmeckt von den Getreidesorten am besten, hat einen höheren Gehalt an Proteinen, Fett, Zink, Eisen, B1 und B6 Fett als Weizen, Roggen oder Gerste und wächst auch auf kargen Böden.

In Reis hingegen ist kaum Eiweiß. Kochen und verwenden kann man Hafer wie Reis. Hafer der 1,5 – 2-fachen Menge Wasser und etwas Salz 20 – 25 Minuten garen und etwas nachquellen lassen. Vorheriges Einweichen verkürzt die Garzeit. Dazu passt zum Beispiel Linsengemüse mit Pfefferminz-Joghurt-Dipp und Salat.

Französisch-Pfälzer Kombination Buchweizen-Crêpes (Gallettes) mit Ziegenkäse und Kompott aus Weinbergpfirsichen



Crêpes aus Buchweizenmehl gelingen auch gut ohne Ei. Ein einfaches Rezept mit vielen Kombinationsmöglichkeiten. In Frankreich werden die Galettes mit herzhaftem Belag gegessen, aber auch hier gilt, jeder und jede so, wie es ihm oder ihr schmeckt.

Zutaten für 10 Galettes

- 125 g Buchweizenmehl
- 250 g Wasser
- Pflanzenöl zum Ausbacken
- Etwas Salz

- Für den Belag 200 g Ziegenkäse und frischer –Rosmarin
- 1 kg Weinbergpfirsiche

Zubereitung:

- Buchweizenmehl mit Wasser und Salz gut vermischen und mindestens 2 Stunden ruhen lassen,
- Weinbergpfirsiche vierteln und als Kompott einkochen, Kochzeit nur 5 Minuten, –Rosmarin sehr fein hacken, Ziegenkäse in Scheiben schneiden,
- Gallettes dünn ausbacken. Nach dem Wenden Ziegenkäse und Rosmarin auflegen, einschlagen und von der anderen Seite backen.
- Mit Kompott oder Salat – je nach Geschmack – servieren.

Sibylle Wiesemann

Buwespitzle

Zutaten

- Kartoffelbrei mit etwas Mehl
- Kartoffeln gedämpft und durch Kartoffelpresse gepresst
- 1 Ei
- etwas Mehl bis formbarer Teig entsteht
- mit Salz und Muskat würzen

Zubereitung

Kleine Röllchen formen (so lang wie ein Mittelfinger und so dick wie ein Daumen). Diese in Butterschmalz goldgelb backen. Dazu entweder Braten mit Soße und Salat oder Gulasch oder nur Salat oder nur mit Apfelpbrei servieren.

Pfälzer Rezept

Pikanter Nudelauflauf

Zutaten:

- 1 Dose Sauerkraut (850g)
- etwas Fett
- 1 Gemüsezwiebel in feinen Scheiben
- 1 geschälter kleingeschnittener Apfel
- 250g Bandnudeln
- etwas Zucker
- 2 Becher saure Sahne
- 2 Eier
- etwas Muskat
- 200g geriebener Emmentaler
- 1 Dose Rindfleisch im eigenen Saft (400g)
- 40g Semmelbrösel
- 30g Butter

Zubereitung:

Sauerkraut mit etwas Fett, die Hälfte der Zwiebeln und dem Apfel fast gar dünsten, nach Wunsch mit Zucker abschmecken.

Unterdessen Nudeln nicht zu weich kochen, abgießen.

Sahne mit Eiern und Muskat verquirlen.

Nudeln, Sauerkraut, Sahne und die Hälfte des geriebenen Käses gut vermischen.

Die Hälfte in eine gefettete Auflaufform geben.

Rindfleisch kleinschneiden und darüber verteilen, die andere Hälfte der Zwiebelringe darauf geben, danach restliche Sauerkrautmischung und restlichen Käse.

Mit Semmelbröseln bestreuen.

Butter zerlassen und darüber träufeln.

Bei mäßiger Hitze im Ofen etwa 30 Min. backen.

Wenn auch Sie ein Rezept weitergeben möchten, dann schicken Sie es uns zu. Wir veröffentlichen es gerne.



Für alle, die ihren Ruhestand nicht auf dem Amt verbringen wollen.

Sorgen Sie für mehr Ruhe im Ruhestand: Ab wann kann ich Rente beantragen? Wer hilft mir bei Fragen zur Pflegeversicherung? Antworten auf diese und viele weitere Fragen erhalten Einwohnerinnen und Einwohner der Metropolregion Rhein-Neckar unter der Behördennummer 115.

Weitere Informationen unter www.m-r-n.com/115






Wir lieben Fragen

Herzlich willkommen



... im Seniorenzentrum Storchenpark

Wir bieten den uns anvertrauten Senioren:

-  Vollstationäre Pflege und Betreuung
-  Kurzzeit- und Verhinderungspflege
-  Betreutes Wohnen
-  Pflege demenziell erkrankter Menschen
-  Spezialpflege Neurologie / Wachkoma-Patienten



Seniorenzentrum Storchenpark

Obere Langgasse 13 · 67346 Speyer · Telefon 06232-8160
speyer@alloheim.de · www.alloheim.de



... beim ambulanten Pflegedienst „Speyer“

Gut versorgt zu Hause leben – wir bieten:

-  Kurzzeit- und Verhinderungspflege
-  Ambulante Pflege

Alloheim mobil Ambulanter Pflegedienst „Speyer“

Obere Langgasse 13 · 67346 Speyer · Telefon 06232-816120
speyer@alloheim-mobil.de · www.alloheim-mobil.de





Verein der Freunde und Förderer des
Seniorenbüros Speyer e.V.



Ich werde Mitglied im Förderverein und unterstütze somit die Arbeit des Seniorenbüros.

www.foerderverein-senioren-speyer.de

Damit trage ich zur Sicherung folgender Projekte bei: Zeitschrift des Seniorenbüros „aktiv dabei“, Konzertreihe „Konzert am Nachmittag“; Veranstaltungsreihe „Digitalisierung unserer Gesellschaft“, u.v.m.

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich ab _____
meinen Beitritt als Mitglied im Verein der
Freunde und Förderer des Seniorenbüros
Speyer

Name: _____

Vorname: _____

Geb.-Datum: _____

Adresse: _____

Telefon: _____

Email: _____

Der aktuelle Jahresbeitrag beträgt:

- Einzelmitgliedschaft 13,-- €/Jahr
- Familienmitgliedschaft 15,--€/Jahr
- alternativ€/Jahr

Durch meine Unterschrift erkenne ich die
Satzung des Vereins an.

Datenschutzerklärung:

*Mit der Verarbeitung und Speicherung der oben
genannten personenbezogenen Daten gemäß
EU-DSGVO bin ich ausdrücklich einverstanden.
Weitere Infos zum Datenschutz auf:*

www.foerderverein-senioren-speyer.de

Ort, Datum

Unterschrift des Mitglieds

Bankverbindung:

Sparkasse Vorderpfalz

IBAN: DE56 5455 0010 0380 0242 40

**Erteilung des SEPA-
Lastschriftmandats**

Zahlungsempfänger:

Verein der Freunde und Förderer des
Seniorenbüros Speyer e.V.

Maulbronner Hof 1 A, 67346 Speyer

Gläubiger-Identifikationsnummer des

Vereins: DE 14ZZZ00000139842

Ich ermächtige den Verein der Freunde
und Förderer des Seniorenbüros Speyer
e.V., Zahlungen wiederkehrend von
meinem Konto mittels Lastschrift
einzuziehen. Zugleich weise ich mein
Kreditinstitut an, die vom Verein auf mein
Konto gezogenen Lastschriften
einzulösen. Der Mitgliedsbeitrag wird als
Jahresbeitrag am (15.03.) jeden Jahres
fällig.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht
Wochen, beginnend mit dem
Belastungsdatum, die Erstattung des
belasteten Betrages verlangen. Es gelten
dabei die mit meinem Kreditinstitut
vereinbarten Bedingungen.

Kreditinstitut: _____

BIC: _____

IBAN: _____

Kontoinhaber: _____

Ort, Datum

Unterschrift des Kontoinhabers

Unsere Alternativen für Sie!

Wir setzen für Sie und die Umwelt auf ökologische Alternativen. Nutzen Sie unsere Angebote ...



... zu Naturstrom

Sie haben die Wahl zwischen Ökostrom, zu 100 % regenerativ erzeugt, und unserem Premiumprodukt „Naturstrom Speyer Solar“ – der sauberen Energie aus SWS-Photovoltaikanlagen.

... zu alternativen Treibstoffen

Bei uns tanken Sie umweltbewusst – ob Erdgas und Autogas in der Industriestraße oder Strom an vielen Ladestationen im Stadtgebiet. Wir sind Ihr Partner für bewegende Innovationen.

... für effizientes Heizen

Unser Heizung-Komplettservice ist Ihre Alternative zur Eigeninvestition in eine moderne Heizungsanlage. Außerdem helfen Ihnen unser Austauschprogramm für alte Heizungs-pumpen und viele andere Angebote beim Energiesparen.

Weitere Informationen:
Tel. 06232/625-0